3
3. Januarheft 1966

ZB
ZEIT IM BILD

Vom Meistertänzer zum „Tanzlehrling“

ZB BESUCHTE CLAUS SCHULZ

0,30 MDN

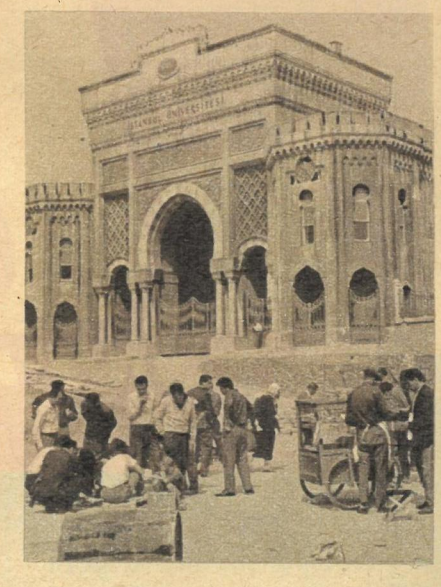
FOTO RADDATZ

Da lohnt es sich schon, über den Preis zu sprechen

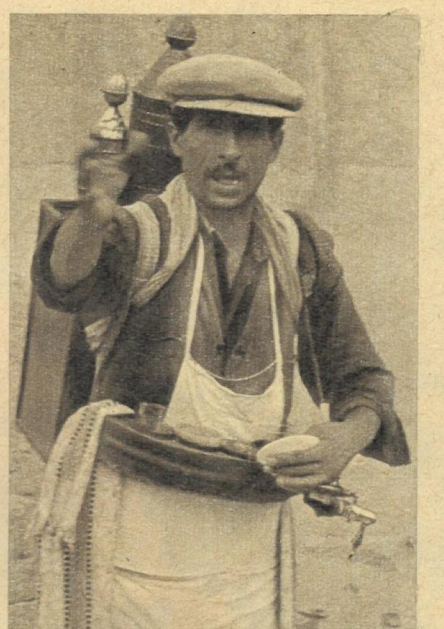
Istanbul hat viele Sehenswürdigkeiten: Die Hagia Sofia, den Topkapi-Saray, das Gebäude der Hohen Pforte, das Hippodrom, die Universität, deren Bau ein Bild davon vermittelt, wie zur osmanischen Zeit öffentliche Gebäude ausgestattet wurden. Blickt man durch das Tor der Universität, so sieht man gepflegte Gärten und Parkanlagen . . .
Weniger gepflegt schaut es allerdings entlang der Mauer aus, die das Universitätsgebäude umschließt. Hier enden nämlich der berühmte Basar von Istanbul und seine Hauptsehenswürdigkeit – ebenso sehenswert wie Hagia Sofia und Sulejman-Moschee, wie Hippodrom und Sultanspalast –, der Flohmarkt!

Geben jene Einblick in Kunst und Kultur vergangener Jahrhunderte, so dieser in das Leben der Bevölkerung in unseren Tagen. Er ist ein soziologisches Freilichtmuseum des zwanzigsten Jahrhunderts.
Um den Lebensstandard der Bevölkerung eines Landes festzustellen, werden oft komplizierte Berechnungen und Erhebungen durchgeführt. Wer aber den Flohmarkt in Istanbul besucht, der könnte sich das beinahe ersparen. Gewiß, auch andere Länder, selbst hochentwickelte wie Frankreich, kennen den Flohmarkt. Hier aber, in Istanbul, scheint der absolute Nullpunkt der Minderwertigkeit erreicht worden zu sein.

Entlang der Universitätsmauer hocken Männer, die vor sich auf der Erde ihre Kostbarkeiten ausgebreitet haben und zum Verkauf anbieten. Nichts ist zu schäbig, zu zerlumpt, zu zerrissen, zu verrostet oder zu verbeult, um es nicht auszustellen. Da gibt es den Arm einer längst ausgedienten Puppe, ausgebrannte Radioröhren, löchrige Schuhe, speckige Krawatten, leere Spray-Flaschen, verrostete und verbogene Nägel und Schrauben, Drähte und ausgeschlagenes Werkzeug, eine alte Badewanne, kaputte Lichtschalter und Steckdosen, haarlose Pinsel und zerrupfte WC-Besen, stumpfe Schraubenzieher und benützte Zahnbürsten, unbewegbare Türschlösser



Um Frau und Kinder ernähren zu können, werden auf dem Istanbuler Flohmarkt die letzten Habseligkeiten versetzt.



und drahtlose Heizsonnen. Einfach alles wird angeboten, nichts ist dafür zu schlecht.
Es ist nicht anzunehmen, daß die Leute tagein und tagaus ihre Waren ausstellen würden, wenn es nicht auch Käufer gäbe. Und die gibt es! Nichts ist so unansehnlich, daß es nicht auch einen Interessenten finden würde. Da steht ein Mann und verhandelt mit einem Knaben um den Preis eines defekten Lichtschalters. Schließlich geht es um ein paar Kurus mehr oder weniger, da lohnt es schon, über den Preis zu sprechen. Massen von Menschen bewegen sich an den ausgestellten Gegenständen vorüber. Bei uns wäre das alles längst in die Müllabfuhr gewandert, hier ist das alte Gerümpel oft die letzte Hoffnung der Ärmsten, ein wenig Geld zu erlangen. Aber vielen hilft selbst das lauteste Anpreisen nichts. Dann sitzen sie resigniert vor ihrem traurigen Zeug, und der ersehnte Mais, den es hier gekocht oder gebraten zu kaufen gibt, bleibt wieder einmal für sie eine Illusion.

FOTOS UND TEXT HERBERT BERGER

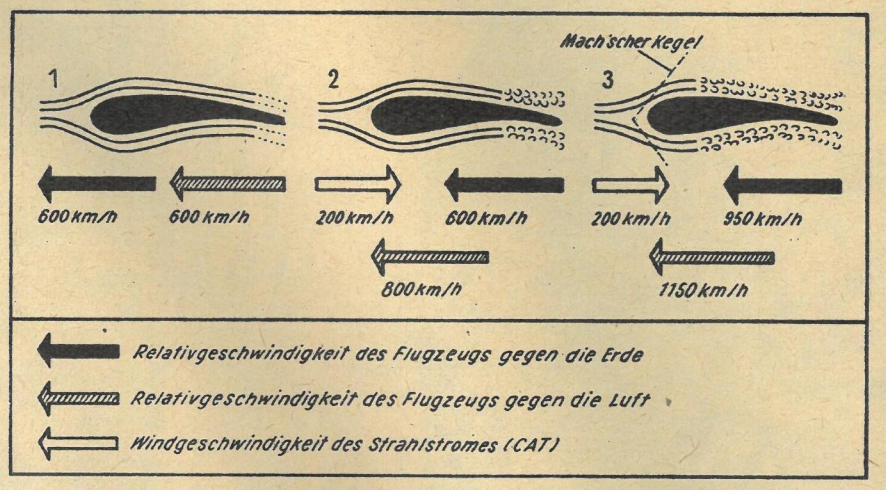
CAT - Todesfallen für Düsenflugzeuge?

Rätselhafte Flugzeugkatastrophen lieferten in den letzten Jahren wiederholt Schlagzeilen in der Presse. Bemerkenswert ist, daß es in fast allen Fällen die modernsten und schnellsten Düsengiganten waren, die vorerst immer wieder einem unsichtbaren Feind zum Opfer fielen. Der Feind heißt CAT. Es ist die Formel für ein geheimnisvolles Phänomen, die Abkürzung für Clear Air Turbulence – zu deutsch: Luftwirbel bei klarem Himmel.

Niemand ahnte damals in Europa, was japanische Meteorologen 1944 bereits wußten. Sie hatten in etwa 10 000 m Höhe eine „Windbrücke" zwischen Japan und Amerika entdeckt, auf der General Kusaba 1944 etwa 9000 Ballons mit Brandsätzen nach den USA segeln ließ, die dort erhebliche Wald- und Prärieb rände verursachten.

Erst nach dem Kriege, unter den friedlichen Bedingungen einer internationalen Zusammenarbeit stellten Wissenschaftler durch sorgfältige Messungen fest, daß um die nördliche sowie südliche Halbkugel sogenannte „Strahlströme" (Jetstreams) in etwa 8000 bis 12 000 m Höhe von West nach Ost jagen. Sie erreichen Geschwindigkeiten von 200 bis 650 km/h. Im Sommer ziehen sie nördlicher, im Winter südlicher dahin – stets aber in Schlangenlinien wie ein Fluß im Flachland.

An diesen Strahlströmen nun bilden sich jene unsichtbaren Feinde, jene Höhenwirbel (CAT), die zuweilen die Stärke eines Hurrikans erreichen können. Diese Höhenturbulenz war auch für die relativ langsamen Kolbenflugzeuge eine wenig angenehme Begleiterscheinung der Strahlströme, aber sie bildete – von Ausnahmen abgesehen – keine ernsthafte Gefahr. Es genügte meist, schnell den Autopiloten auszuschalten und mit der Hand zu steuern. Auch unsere IL 18 der Interflug, die im Unterschallbereich fliegt (650 km/h Reisegeschwindigkeit), braucht nichts zu befürchten; für sie ist CAT ungefährlich.
Ein Unterschallflugzeug jedoch, das im Grenzbereich der Schallgeschwindigkeit (900 bis 1000 km/h) fliegt, gerät bei einem plötzlichen Eintauchen in einen entgegenkommenden Strahlstrom von 300 km/h in den Überschallbereich (siehe Zeichnung). Es treten somit völlig andere aerodynamische Verhältnisse ein, für die das Unterschallflugzeug nicht gebaut ist. Dabei kann es, da hier verschiedene Umstände zusammentreffen (Abreißen der Strömung und Zusammenbruch des Auftriebs und gleichzeitig extreme Höhenturbulenz), zu Katastrophen kommen. Die genauen Ursachen kennen wir noch nicht. Aber möglicherweise tritt dann eine Katastrophe ein, wenn ein Unterschallflugzeug plötzlich in einen Strahlstrom eintaucht und Überschallbedingungen und extreme Höhenturbulenz (CAT) zusammen auftreten.



Ein weit unter der Schallgrenze fliegendes Flugzeug bei Windstille (1). Tritt einem unter der Schallgrenze fliegenden Flugzeug der Strahlstrom entgegen, so erhöht sich die Geschwindigkeit des Flugzeuges relativ zur Luft. Die Geschwindigkeit bleibt im angegebenen Fall unter der Schallgrenze (2). Fliegt eine Maschine dagegen nahe der Schallgrenze und gerät in eine Gegenströmung, so erreicht das Flugzeug relativ zur Luft Überschallgeschwindigkeit, für die es nicht geeignet ist (3).

Über die Entstehung der Höhenturbulenz (CAT) gibt es verschiedene Theorien, wahrscheinlich gibt es sogar verschiedene Ursachen dafür. Aber den Piloten interessiert weniger, wie eine Höhenturbulenz entsteht; er muß sie vielmehr rechtzeitig erkennen, um ausweichen zu können. Die Piloten der Düsengiganten benötigen also Geräte, die rechtzeitig CAT entdecken und davor warnen. (Radar spricht in diesen Gebieten extremer Turbulenz nicht an.)

1964 haben Wissenschaftler herausgefunden, daß Höhenturbulenzen (CAT) immer von geringfügigen Temperaturunterschieden und Änderungen des elektrischen Feldes begleitet werden. Wärmeempfindliche Sensoren am Flugzeug ermöglichen Warnzeiten von zwei bis drei Minuten. Zweckmäßiger dürfte jedoch ein Mikrowellen-Radiometer sein, das in der elektromagnetischen Strahlung vor dem Flugzeug Frequenzänderungen durch den Temperaturwechsel in CAT-Gebieten aufzeigt.

ULLRICH QUECK (GEKÜRZT AUS ND)

Mit geschickten Händen formt Elisabeth Schoß eine Vase. Sie leitet den Keramikzirkel in Ducherow, Kreis Anklam, der den Frauen Freude an künstlerischer Betätigung bringt. Zum Dorfklub gehören 15 Zirkel, die von etwa 300 Einwohnern ständig besucht werden.

Eine Kalkbrennerei erhielten die Mitglieder einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft bei Haiphong, um mit dem Kalk die Fruchtbarkeit ihrer Felder zu verbessern. ▷

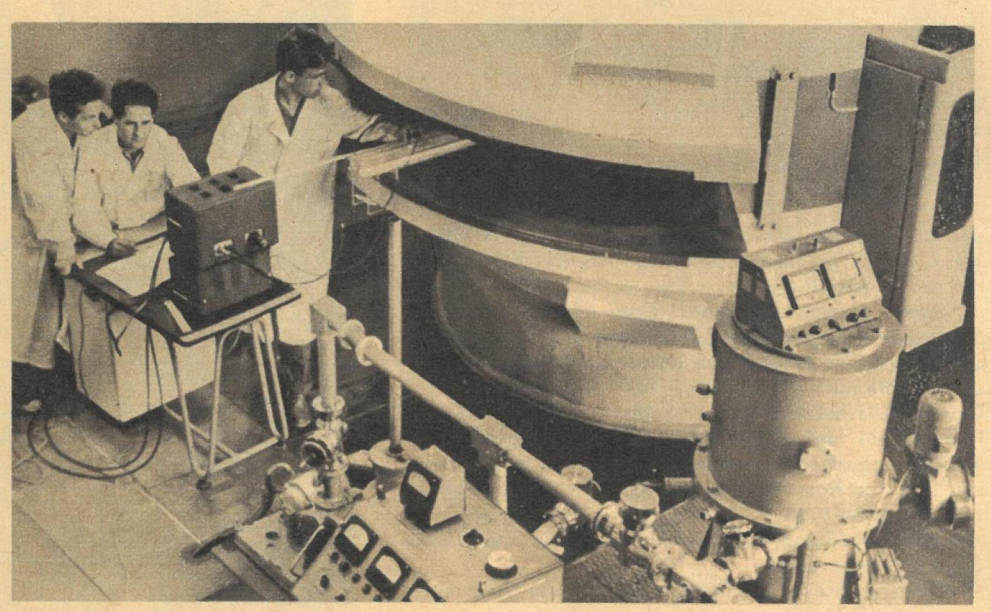
Warm angezogen ist Irene mit ihrem Anorak aus buntbedrucktem Malimo. Das Modell stammt aus dem VEB Regen- und Sportbekleidung Zeulenroda. Großzügige Farbgestaltung ist international sehr gefragt.

Keine Radpartie. Im Institut für rheumatische Erkrankungen in Budapest wurde eine neue Abteilung für Nachbehandlung eingerichtet, in der die Patienten auch mit Fahrrädern ihre Gelenke wieder bewegen lernen.

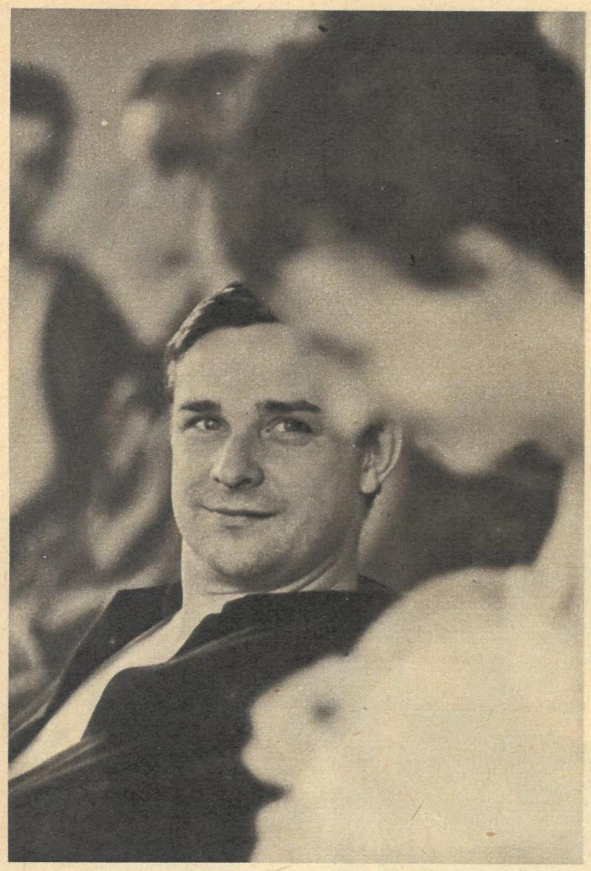
◁ **In mehr als 30 Länder** werden rumänische Kugellager aus Bürladsk exportiert. 180 verschiedene Typen stellt der Betrieb u. a. für Elektromotoren, Traktoren und landwirtschaftliche Maschinen her.

Paradies für Skihasen am Fichtelberg. Vom Dezember enttäuschte „Flachländer" können sich hier mit Frau Holle aussöhnen.

FOTOS: ZENTRALBILD, AGERPRESS



Atomkerne im Licht. Mit einem magnetischen Alphaspektrographen machte das Labor für Kernforschung in Dubna erstmalig die dünne Struktur des Alphaspektrums leichter Kerne sichtbar.



Meistertänzer ALS »TANZLEHRLING«

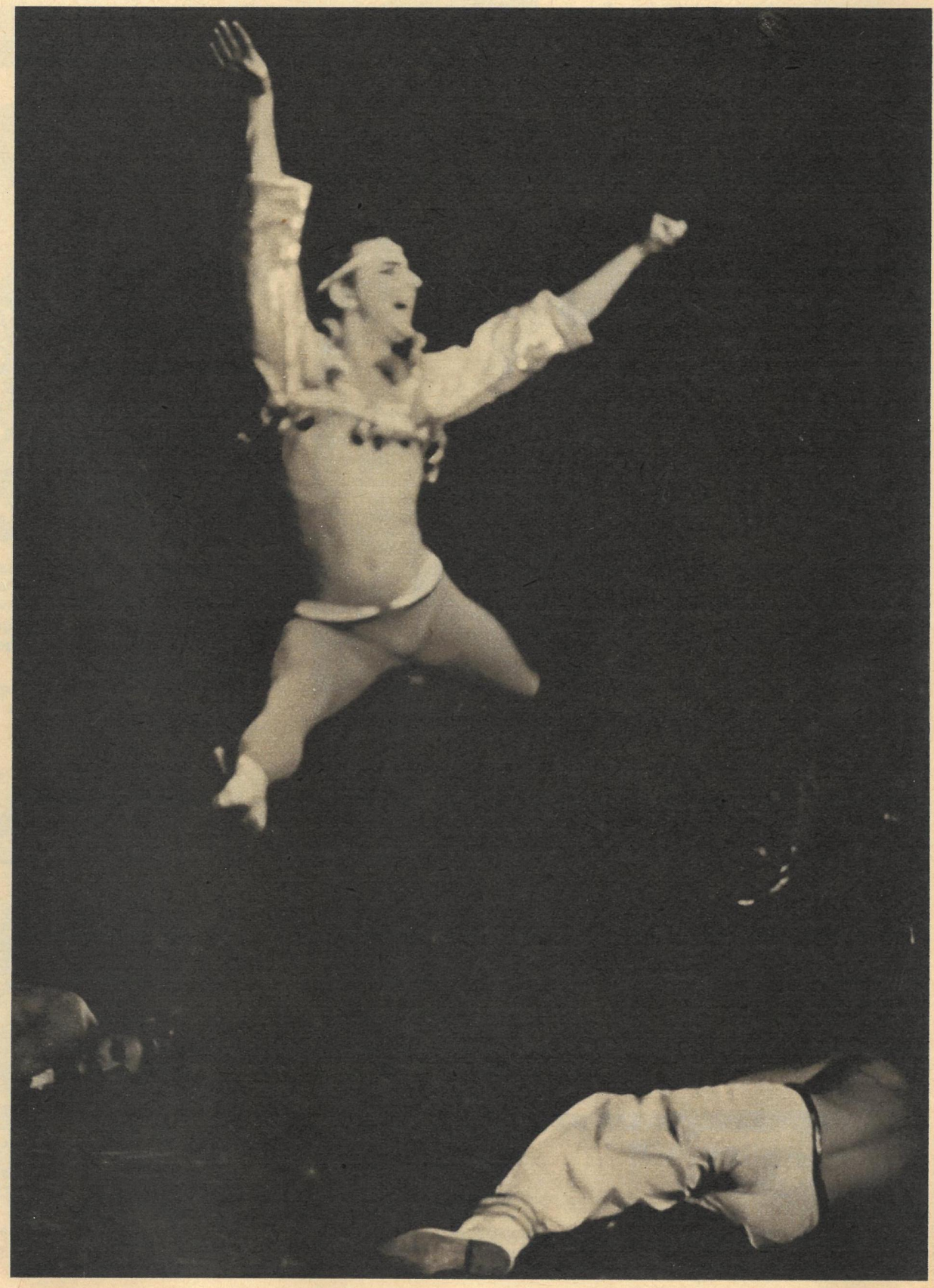
Im Fernsprechbuch Fehlanzeige. Ab Seite 359: Schulz, Schulz, Schulz . . . 14 Spalten suche ich ab. Schulz – Kesselschmied, Schulz – Mineralwasserverkäufer, Schulz – Knochenhändler, Briefmarkenalbenhersteller, Kammervirtuose und so weiter, nur „er" ist nicht unter den 541 Berliner Telefoninhabern mit dem deutschen Allerweltsnamen zu finden: Meistertänzer Claus Schulz. Er hat natürlich in seiner Wohnung, unweit des Bahnhofs Friedrichstraße, einen Apparat. Doch Anhänger des Bühnenkünstlers würden nach Staatsopernaufführungen sicherlich den Draht zum Glühen bringen. Und das möchte man der Post nicht zumuten. Deshalb also das Telefoninkognito. Autogrammsammler und der umfangreiche Schriftwechsel des sympathischen Tänzers sorgen schon für ausreichende postalische Betätigung. Begeisterte Briefe, nicht nur von eingefleischten professionellen Kennern, sondern erfreulicherweise von vielen Neuentdeckern des Balletts, erreichen den Künstler ständig aus der Republik

Probe mit dem Meistertänzer

und aus dem Ausland. Claus Schulz hat sie in dickleibigen Ordnern gesammelt, und fast jede Zuschrift gipfelt in der Feststellung: „. . . Sie waren phantastisch!" „. . . bravo, bravo, bravissimo!" Einer reimte: „Das Süßholzraspeln fällt mir schwer, drum sag' ich einfach ‚danke sehr'!" Und eine junge Dame bekannte kürzlich freimütig: „Ich verehre nur zwei Männer – Täve Schur und Sie."

Claus Schulz fiel – so sagt er selbst – wie aus heiterem Himmel auf den Ballettboden. Eine Aufführung des Mecklenburgischen Staatstheaters Schwerin, in der Peter van Dijk den Romeo darstellte, bewegte ihn so, daß es zu einer Initialzündung kam und er sich nach der Vorstellung kurzerhand entschloß: „Ich werde auch Tänzer!" – Gesagt, getan.

Als Eleve der Schweriner Bühne absolvierte er bei Ballettprinzipalin Grita Krätke erste Exercices. Und noch ehe er das Tanz-Abc richtig beherrschte, erreichte den damals 17jährigen ein Telegramm, in dem ihn Walter Felsenstein zum Vortanzen bat. Hals über Kopf packte er seine sie-



DAS PROFIL

Schulz, Claus
Geboren 1934 in Rostock
1949 Eleve am Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin
1951 Gruppentänzer an der Komischen Oper Berlin
1952 Solist
1956 Erster Solotänzer an der Deutschen Staatsoper Berlin
1953 beim Internationalen Tanzsolistenwettbewerb in Bukarest und 1959 in Wien jeweils mit einer Silbermedaille geehrt. Abschlußnote in Warschau (1955): „Außer Konkurrenz".
1960 Meistertänzer, mit dem Nationalpreis ausgezeichnet
Gastspielreisen u. a. nach Italien, Finnland, Polen, Ungarn, in die Sowjetunion, die Schweiz, die ČSSR, nach Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien, in die Vereinigte Arabische Republik, den Libanon, nach Indien
1966 eingeladen nach Santiago de Chile
Hobby: Sammelt Ikonen und deutsche Briefmarken
Ledig, lebt in Berlin

TEXT UND FOTOS HELMUT RADDATZ

ben Sachen, und ab ging's nach Berlin. Da er ohne Urlaub fuhr, brachte ihm das später noch einen herben Verweis seines Schweriner Intendanten ein.

In Berlin angekommen, wurde er auf der Probenbühne der Komischen Oper von einer Ballettassistentin zum Vortanzen gebeten. Doch dazu war Benjamin Claus partout nicht zu bewegen. Das Telegramm war von Felsenstein, also wollte er auch nur dem Chef persönlich vortanzen. Seine Hartnäckigkeit hatte Erfolg. Felsenstein kam. Und wenig später wirbelte Claus über die Bühne. Erst einen Chopinwalzer und hinterher den Trepack aus der Nußknacker-Suite. Die Ballettassistentin legte ihre Stirn in Falten. Na ja, aber ... Hinter dem „Aber" verbargen sich massive Einwände: Mit seinen 1,67 Metern schien er viel zu klein, da findet man kaum eine Partnerin, und wie will das Fliegengewicht von 128 Pfund eine Tänzerin heben? Kurzum, ihr Urteil: „Aus dem wird nie was ..." Felsenstein ließ sich freilich – Glück für Claus Schulz – nicht beirren und engagierte das Tanzkücken dennoch. Der erfahrene Theatermann sah weiter, hatte entdeckt, daß sich hier ein Talent entwickelte. Und so kam es, daß Claus Schulz nicht nur einen verständnisvollen Intendanten, sondern auch einen Mentor fand, der ihm das Tor zu den Bühnen der Welt öffnete.

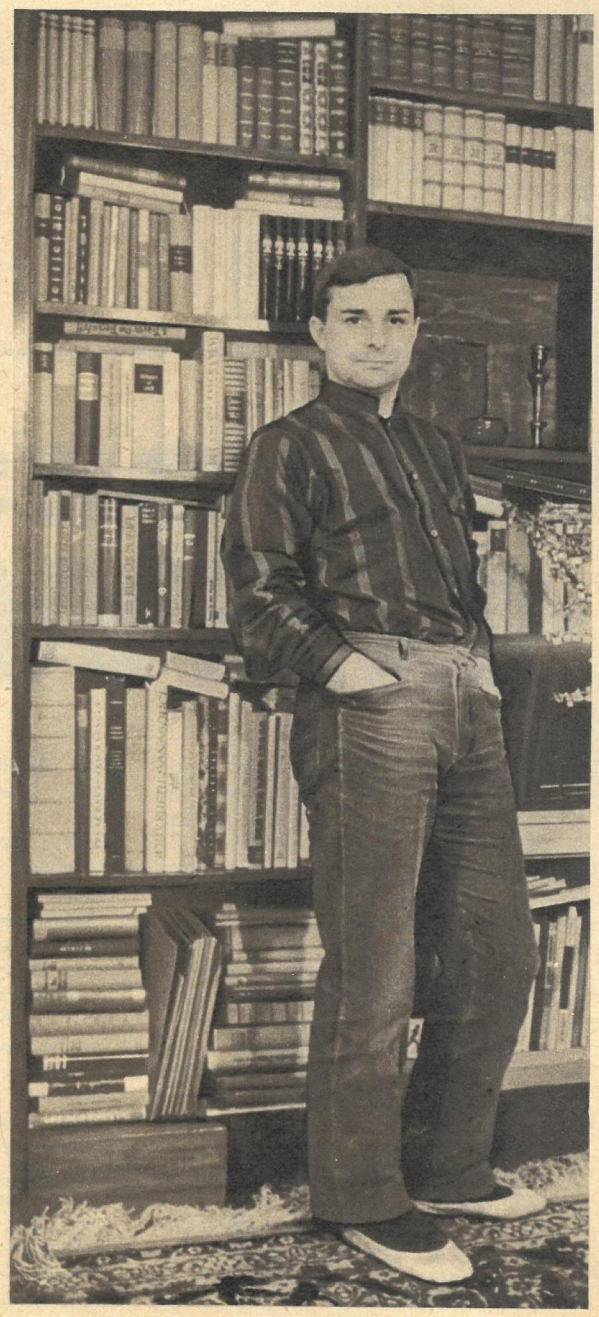
Claus Schulz, inzwischen Meistertänzer und Nationalpreisträger, ist, wie eine Hamburger Zeitschrift schrieb, „ein Tanzgenie mit bezwingenden darstellerischen Fähigkeiten, um das jedes Ensemble der Welt die Berliner Staatsoper beneidet". Solche anerkennenden Kritiken sind kein Einzelfall. Die Zeitung „Hindustan Standard" (Kalkutta) würdigt seine „knochenlose" Interpretation, das Journal „Kauppalehti" (Helsinki) schwärmt vom „Beinwunder Schulz". Wo auch immer der lausbubenhaft unbekümmert agierende Tänzer auftritt, überall finden die Kritiker Superlative: „Frappierender Techniker", „Blendender Springer", „Intelligenter Komödiant", „Bezwingendes Tanzgenie". – Hinter der scheinbaren Mühelosigkeit, mit der er schwierigste Passagen und die gewagtesten Sprünge so federleicht und geschmeidig meistert, verbirgt sich natürlich eine immense Portion Fleiß. Ohne Training, Training und noch einmal Training wären eine solche Technik, Präzision und Ausdruckskraft, wie sie Schulz seinen Figuren auf der Bühne verleiht, nicht denkbar. Wer ihn schon einmal im Ballettsaal bei der Probe erlebte, möchte ohne weiteres das Menzel-Wort anwenden: „Genie besteht aus neunundneunzig Prozent Transpiration und einem Prozent Inspiration."

Wie jeder Vergleich, so hinkt natürlich auch dieser. Schließlich ist Claus Schulz ein denkender Tänzer, ein Künstler, der die kleinste Anregung aufgreift, der seine interpretatorischen Aufgaben mit großem Gedankenreichtum ausfüllt. Spezialität dieses Tänzers – wenn man so sagen darf – sind jedoch die überdurchschnittlichen Sprünge, die verschiedentlich Fachleute zu dem Vergleich ermunterten, Schulz sei der deutsche Nijinsky. Daß gewisse Parallelen zu dem einst so berühmten russischen Tänzer nicht zu leugnen sind, beweist auch sein Repertoire, bei dem ihm durch seine Ballettmeisterin, Nationalpreisträgerin Lilo Gruber, die Gestaltung unterschiedlichster Bühnencharaktere übertragen wurde.

Es wäre ein unvollständiges Porträt, würde man Claus Schulz' Choreographien unerwähnt lassen. Besonders die der „Fledermaus" und die der „Verkauften Braut". Auch der heiteren Muse widmet er sich, er sieht darin absolut keinen Widerspruch, im Gegenteil: „Nirgendwo mehr gilt es, dem Publikum endlich bessere Qualität zu bieten und von seichter Routine und Halbheiten abzukommen. Wenn es uns Tänzern gelingt, auf diesem Gebiet viele Zuschauer mit unserer Kunst zu begeistern, so werden sich immer mehr von ihnen entschließen, uns auch in die Musiktheater zu folgen." So ist es nur folgerichtig, daß Schulz Gastspiele im Berliner Friedrichstadt-Palast gibt und über fünfzigmal bei Fernsehsendungen dabei war. Als Tanzsolist, Darsteller und Choreograph war er auch bei der DEFA verpflichtet. Sein letzter Film lief unter dem tiefstapelnden Titel „Der Tanzlehrling"! Vom Meistertänzer zum „Tanzlehrling" war folglich kein Rückfall in die erste Ballettschülerzeit, sondern schlicht ein Babelsberger Zelluloid-Gag.

Berühmt für hohe Sprünge – Claus Schulz in den „Polowetzer Tänzen" (links)

Nicht zu schwer für leichte Muse: Szene aus dem „Tanzlehrling" (links unten)

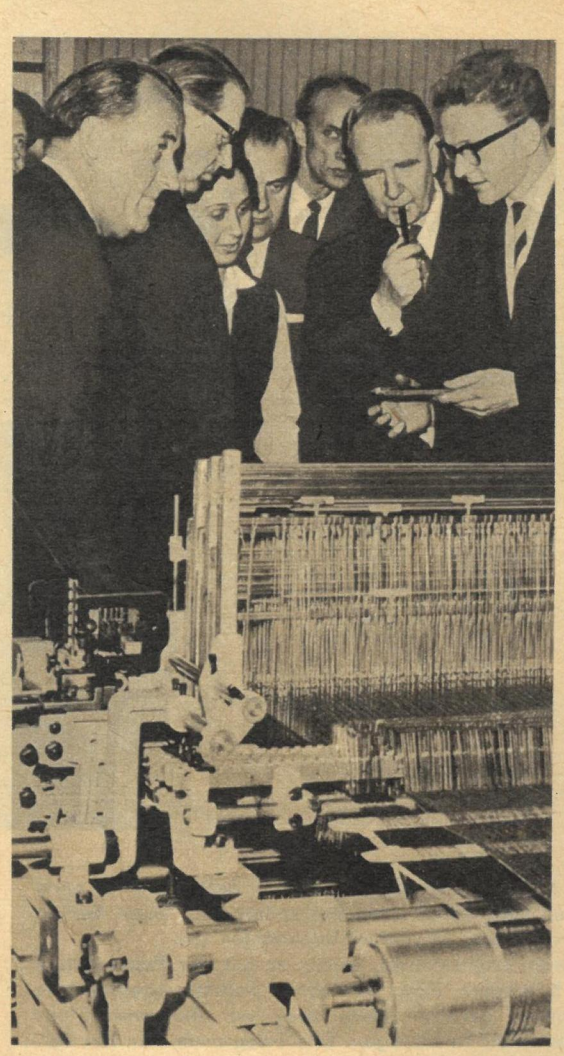


12. Jahrhundert

Weltreisende Kaufleute bieten auf der Leipziger Messe, heute traditionsreichster internationaler Marktplatz, ihre Waren feil. Von schwerfälligen Fuhrwerken herunter verkaufen sie die begehrtesten Handelsgüter ihrer Zeit: Gewürze, Felle, Wolle, Gewebe.

19. JAHRHUNDERT

Maschinenzeitalter, erste technische Revolution. Produktionsmittel erobern sich Absatzmärkte. Kaufverträge werden auf großen internationalen Messen nach Mustern abgeschlossen. Patente werden zu sorgsam gehüteten Trümpfen in der Hand der einzelnen Produzenten.



20. JAHRHUNDERT

Zweite technische Revolution. Patente, Technologien, Erfahrungen werden mehr und mehr zu einer neuen Ware. Für sie interessieren sich hochentwickelte Industrieländer und junge Nationalstaaten gleichermaßen. Man kauft und verkauft Lizenzen. Das „Know How" – das „gewußt wie" – ist zur Welthandelsware geworden.

DAS GESCHÄFT MIT DEM ›GEWUSST WIE‹

Vor etwa acht Jahren begann im volkseigenen Automobilwerk „Sachsenring" in Zwickau die Produktion des Kleinwagens „Trabant". Dieser Viersitzer fiel international auf wegen seines beachtlichen Fahrkomforts und des zuverlässigen, leistungsfähigen Zweitaktmotors. Kaum Beachtung fand jedoch der Karosserieaufbau. Daß er aus Duroplast bestand, einem Preßstoff aus organischen Fasern und chemischen Bindemitteln auf Phenolbasis, schrieb man dem seinerzeit in der DDR herrschenden Mangel an Tiefziehblechen zu.

Aufmerksam wurden die Fachleute im Ausland, als unsere Automobilbauer später trotz besseren Blechaufkommens „konservativ" am Duroplast festhielten. Die Begründung dafür konnten sie schon aus amerikanischen Statistiken herauslesen. Während nämlich 70 Prozent aller amerikanischen Wagen nach einigen Jahren des Gebrauchs nicht etwa infolge von Fahr- oder Triebwerksschäden, sondern auf Grund von Verrostungen aus dem Verkehr gezogen werden, erweist sich der Zwickauer Plaststoff als völlig witterungsbeständig. Neben hohen Elastizitäts- und Festigkeitseigenschaften zeichnet sich die Duroplastkarosse außerdem durch niedriges Gewicht, Schalldämpfung und geringe Herstellungskosten aus.

Eine Reihe international renommierter Firmen bewarben sich um die Duroplastlizenz. Sie erkannten, daß ein besserer Werkstoff zum Pressen großflächiger Teile durch andere Verfahren in den nächsten Jahren nicht zu erwarten ist. Ein beachtlicher Kunststoffkonzern von Weltruf, „Formica International Limited", erwarb als erster die Lizenz für die Anwendung des Verfahrens und außerdem das Recht, sieben Jahre lang auch automobilfremde Teile zu produzieren und zu verkaufen.

Widerspricht es nun aber nicht alten Grundsätzen, wenn Intimitäten der Produktion wie eine herkömmliche Ware verkauft werden? Geistesgut, Produkt mühevoller, aufwendiger wissenschaftlicher Forschung und höchsten technischen Fortschritts wird zu Markte getragen, damit sich die Konkurrenz seiner bedienen kann. Wo bleibt da die kühle Vernunft des klug rechnenden Kaufmannes? Verzichtet er nicht auf Produktionsmöglichkeiten, auf Absatzmärkte, auf eigenen hohen Gewinn?

Die Praxis des wissenschaftlich-technischen Fortschritts widerlegt solche Gedanken. Lizenzgeschäfte gehören seit Jahren zu den Gepflogenheiten des Handels. Sie tragen dazu bei, hervorragende Erkenntnisse der Wissenschaft und Technik über Ländergrenzen hinweg für den Aufbau und die Weiterentwicklung der verschiedenen nationalen Industrien zu nutzen. Und natürlich bringt der Handel mit Lizenzen auch Gewinn.

Zu den Ländern, deren hoher wissenschaftlich-technischer Stand in der Welt anerkannt wird, gehört auch unsere Republik. Zahlreiche Spitzenerzeugnisse unserer Industrie werden in ständig steigendem Maße in alle Welt exportiert Und natürlich spielt auch der An- und Verkauf von Lizenzen eine bedeutende Rolle im Wirtschaftsleben der DDR. Davon zeugen Tausende von Lizenzverträgen – mit den USA, mit Großbritannien, Frankreich, Italien, Westdeutschland und Japan, mit vielen Staaten in Afrika, Asien und Lateinamerika –, die trotz eifriger Störversuche von westdeutscher Seite zustande gekommen sind.

Je nach Entwicklungsstufe und Wirtschaftsstruktur des Partnerlandes reichen die Lizenzverträge von der Entsendung von Spezialisten zur Errichtung von Pro-

duktionsstätten über Montageverträge bis zum Verkauf von Patenten und Erfindungen. Beispiele dafür ließen sich seitenlang aufzählen, hier seien nur einige erwähnt.

Die Firma Sommermeier KG verkaufte das Patent für einen Magnetfilter zur Verminderung der Oberflächenrauhigkeit bei Drahtseilen. Der VEB „Modul" entwickelte eine Zahnrad-Schabemaschine. Dieses Patent wurde ebenfalls an ausländische Firmen vergeben. Bereits 20 Länder kauften von unserer Republik Nähwirkmaschinen, bekannt unter dem Firmenzeichen „Malimo". Der größte Textilmaschinenproduzent Amerikas, das Unternehmen „Crompton & Knowles" in Worcester, erwarb die Malimo-Lizenz mit allen technologischen Unterlagen und Erfahrungen.

Auch auf dem Gebiet des Automatenbaues für klassische Webverfahren, eines traditionellen Industriezweiges unseres Landes, gibt es viele Lizenzinteressenten. Die Firma „George Hattersley & Sons" in England zum Beispiel erwarb vom VEB Webstuhlbau Großenhain das Recht, Greiferschützenwebautomaten zu bauen.

Dieser Kauf ist ein absolut zuverlässiges Werturteil, denn Großbritannien zählt selbst zu den traditionsreichsten Webstuhlproduzenten der Welt.

International begehrt sind auch Spinnverfahren aus der DDR. Namhafte Firmen in den USA, in Japan und Großbritannien erwarben die Lizenz für synthetische Hohlprofilfasern nach einem Verfahren, das im „Institut für Textiltechnologie der Chemiefasern" in Rudolstadt entwickelt wurde. Die Verträge legen außerdem fest, daß die DDR auch die notwendigen Spezialspinndüsen in diese Länder exportiert.

Im Zusammenhang mit seinem Elektrifizierungsprogramm schloß Indien mit der DDR einen Lizenzvertrag über den Aufbau einer Stromzählerfabrik in Haidarabad ab. Er umfaßt die Übergabe technischer Dokumentationen, die Lieferung von Prüfanlagen und Werkzeugen und die Entsendung von Fachleuten zum Aufbau des Werkes.

Ob Jenaer Glas in Kairo oder Malimo-Tuche in den USA hergestellt werden, überall, wo nach DDR-Lizenzen produziert wird, festigen sich neben den wirtschaftlichen auch die politischen Beziehungen unterschiedlicher Gesellschaftsordnung.

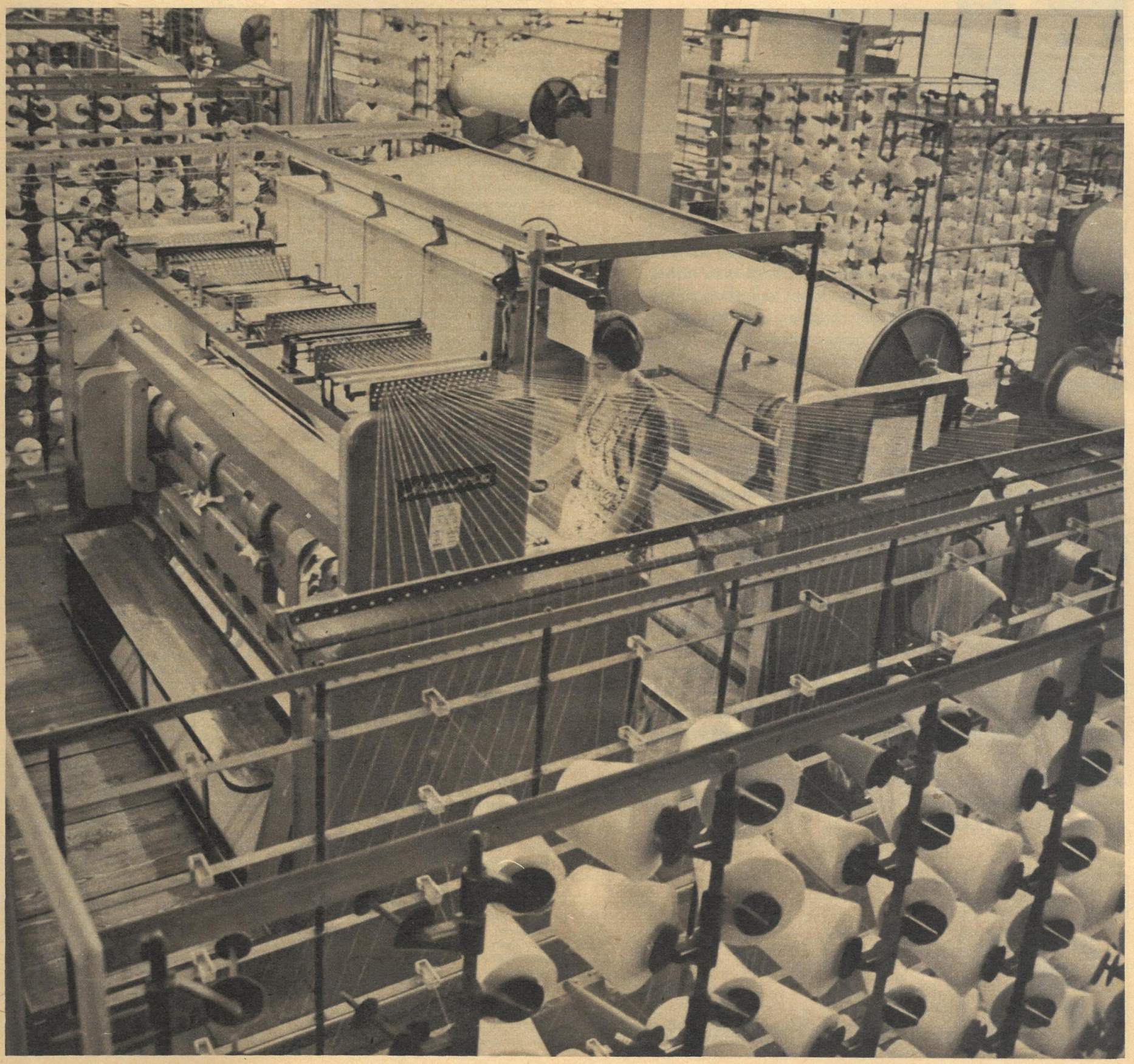
Die Vorteile von Lizenzerwerben nutzt natürlich auch unsere Republik, um Produktionsanlagen nach modernsten Erkenntnissen aufzubauen. So erwarben zum Beispiel unsere Automobil- und Chemieindustrie wichtige Lizenzen aus führenden Industriestaaten Europas. Betriebe des sozialistischen Auslandes bauen bei uns Anlagen und Werke, so werden Baubetriebe aus Gliwice und Bytom beim Bau eines neuen Kraftwerkes in Thierbach (Bezirk Leipzig) mitwirken und vier Kühltürme von je 90 Meter Höhe sowie einen Eisenbetonschornstein von 300 Meter Höhe errichten.

Die neuzeitliche Handelsware Lizenz verbindet immer mehr die Menschen aller Erdteile zu friedlicher Forschungs- und Entwicklungstätigkeit.

—ESTI—

FOTOS: ARCHIV, HAMMER, ZENTRALBILD

Bereits zwanzig Länder kauften von unserer Republik Malimo-Nähwirkmaschinen. Der größte amerikanische Textilmaschinenproduzent, „Crompton & Knowles", erwarb die Malimo-Lizenz mit allen technischen Unterlagen und Erfahrungen.



Das große Ding mit Pfiff

zb ZEIT IM BILD

Jubiläumspreisausschreiben unter Beteiligung des Versandhauses Leipzig

„Das neue Jahr fängt gut an!" Diese sehr oft und unter verschiedensten Umständen jährlich neu zitierte Weisheit hat für den zb-Leser 1966 den wahrsten Sinn des Wortes. Im März, genau mit der Ausgabe 9/1966 feiert „Zeit im Bild" ihr zwanzigjähriges Bestehen. Was liegt also näher, als auch unsere Leser an diesem Jubiläum teilhaben zu lassen und ihnen in einem Preisausschreiben die Möglichkeit eines fünffachen Gewinnes zu geben. Jawohl, Sie haben richtig gelesen: In einem Preisausschreiben können Sie fünfmal gewinnen.

Eine fünffache Chance ist wohl kaum zu verpassen. Folgende Spielregeln wollen Sie sich bitte genau einprägen: Unser Preisausschreiben besteht aus vier Teilen und erscheint in den Heften 1, 2, 3 und 4. Sie können die Lösung zu jeder Aufgabe einzeln einsenden – vergessen Sie nicht, die Kontrollmarke auszuschneiden und aufzukleben –, jede Einzeleinsendung nimmt an der Auslosung teil. Selbstverständlich nur, wenn sie richtig ist. Für die Sonderauslosung der 15 Hauptpreise kommt in Frage, wer außerdem alle vier richtigen Lösungen extra einsendet (Sondermarke im Heft 4). Es werden in jedem Fall nur Karten gewertet. Einsendeschluß ist am 30. Januar 1966 (Datum des Poststempels). Die Auslosung der Gewinner erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges. Erstattung der Sachgewinne in Geld ist nicht möglich. Die Preisträger veröffentlichen wir im Heft 9/1966.

Was Sie als Lösung zur dritten Aufgabe einzusenden haben, entnehmen Sie bitte dem erläuternden Text zum Kreuzworträtsel mit Rösselsprung und Zahlenrätsel.

KONTROLLMARKE
Das große Ding mit Pfiff 3
zb ZEIT IM BILD

Aus Platzgründen finden Sie die Gewinnliste unseres 15 000-MDN-Preisausschreibens erst wieder im nächsten Heft.

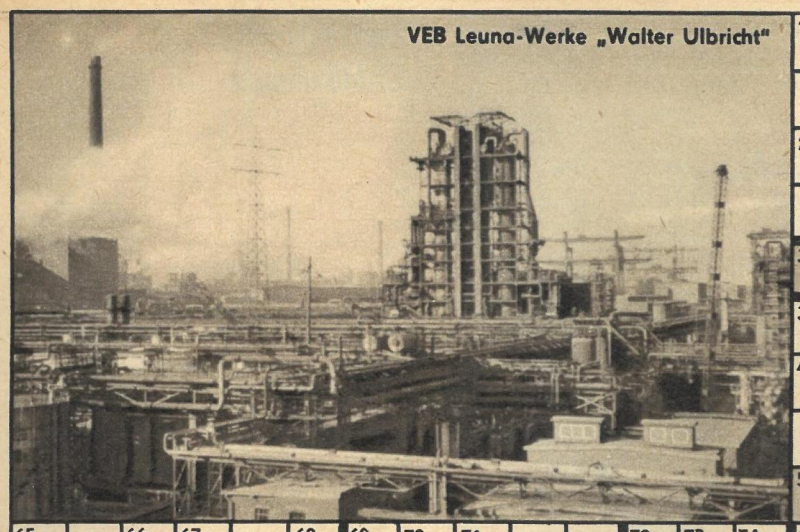
Als dritte Aufgabe unseres Preisausschreibens bringen wir ein Kreuzworträtsel. Bitte erschrecken Sie nun nicht gleich über seine Größe. Viele spezielle Rätselfreunde werden vielleicht ihre Freude daran haben, aber auch den weniger routinierten wird die Lösung nicht schwerfallen. Es gibt keine Blindfelder; auch auf die grau getönten Felder entfallen Buchstaben. Diese bilden, in Rösselsprungfolge gelesen, einen Ausspruch von Otto Grotewohl auf der Moskauer Konferenz europäischer Länder 1954. Weiter haben wir ein Zahlenrätsel eingebaut, dessen Lösung ein bedeutungsvolles Ereignis vor fast zwanzig Jahren nennt.

Nur diese beiden Texte – den des **Rösselsprungs** und den des **Zahlenrätsels** – sollen Sie als Lösung der dritten Aufgabe zum Jubiläumspreisausschreiben einsenden.

Kreuzworträtsel zum Preisausschreiben

Waagerecht: 1. Stadt in Niedersachsen, 5. Angehöriger eines Volkes in der UdSSR, 9. Hauptstadt einer Volksrepublik, 12. Stadt in der ČSSR, an der Labe, 15. Speisefisch, 17. und 18. sächsischer Arbeiterführer († 1964), 20. sowjetischer Schachgroßmeister, 22. Vorbild, 23. Behälter für Stimmzettel, 24. Kulturstätte, 25. Begriff bei Ballspielen, 26. Hausflur, 27. tropische Schlingpflanze, 28. Kartenspiel, 29. komische Bühnengestalt, 30. Strom in Westafrika, 31. Wärmemesser, 33. Lotterieschein, 36. Trockenfutter, 38. Bezirksstadt an der Saale, 40. Muskelerschlaffung, 42. Stadt und Kanton in der Schweiz, 45. Saiteninstrument, 46. Pflanze, Korbblütler, 51. Tageszeit, 52. Gebietsteil der Indischen Union, 54. elektrisch geladene Masseteilchen, 55. Vorname Zolas, 57. Sagengestalt, 59. Begründer des Sowjetstaates, 62. Schachbegriff, 63. Unkraut im Getreide, 64. Senkblei, 65. siehe 264., 69. von Lenin gegründete erste gesamtrussische marxistische Kampfzeitung, 72. dichterisch: Adler, 75. im Bergbau: Röhre für die Wetterführung, 76. Klostervorsteher, 77. Teile des Geweihs, 79. Führerin der sozialistischen Frauenbewegung († 1933), 81. Wintersportgerät, 84. Stock, Stange, 87. Halstuch, 89. Erdteil, 92. weiblicher Vorname, 94. Automarke, 97. Erdart, 98. Ziffer, 100. Hirschart, 101. Schmuckstück, 102. Fischfanggerät, 103. Überschuß, 104. Wink, Hinweis, 106. Gefrorenes, 108. Stadt in Ägypten, 109. Lebewesen, 110. kleine Währungseinheit in Indien, 112. Hauptstadt eines europäischen Staates, 113. Sportbekleidung, 116. weiblicher Vorname, 118. Gerücht, das Hörensagen, 120. philosophischer Begriff, 122. weiblicher Vorname, 124. Abscheu, 125. Nebenfluß des Rheins, 127. sowjet-armenischer Schriftsteller, 128. Honigwein, 129. Kleidungsstück, 130. berühmte italienische Tragödin (1859–1924), 131. einjähriges Fohlen, 134. skandinavischer Staat (landessprachlich), 137. Nebenfluß der Mosel, 139. Hast, 140. Scherz, geistreicher Spaß, 141. Urkunde, 143. Gewürz- und Arzneipflanze, 144. Bantustamm (Westafrika), 146. Saum, Waldrand, 147. männlicher Vorname, 149. alte spanische Münze, 151. griechischer Kriegsgott, 154. Nebenfluß des Rheins, 156. Verbindungsstelle, 158. Teil des Baumes, 159. rumänische Münze, 160. inneres Organ, 163. realistischer Maler und Grafiker, 164. Tonbezeichnung, 166. Stadt in Oberitalien, 168. Nebenfluß des Rheins, 170. Kleinware, 172. germanische Gottheit, 174. Windbluse, 177. Hafenstadt Siziliens, 180. Elfenkönig (Oper von Weber), 183. Lebensbund, 185. Flußübergang, 186. sowjetische Halbinsel, 188. Leichtmetall (Abk.), 189. Maschinenteil, 190. Kunststoff, 191. Vorname einer Titelgestalt bei Strittmatter, 193. Westeuropäer, 195. Ritter aus Artus' Tafelrunde, 197. Stadt in Westsibirien, 199. Industriestadt im Erzgebirge, 200. weiblicher Hühnervogel, 202. Nichtfachmann, 205. Wortlaut, 206. Luftgeist, 207. englische Biersorte, 208. Frühlingsgöttin, 210. russischer realistischer Maler (1844–1919), 212. Kurzname für „Organisation der Vereinten Nationen", 213. Autor des „Dr. Schlüter", 215. Tierleiche, 218. Stich- und Hiebwaffe, 220. Ausdrucksweise, 222. Frauentyp in Filmen der zwanziger Jahre, 224. alkoholhaltiges Getränk, 226. Mißstimmung, 227. häufige Anrede für die Mutter, 228. Weltmeer, 229. künstlicher Saphir, 231. Industriestadt nördlich Charkow, 232. Zuname des internationalen Clubs der Schriftsteller, 233. Erfinder des Dynamits, 234. Dichter unserer Nationalhymne, 235. Kränkung, Unbill, 238. kleine Insel, 239. Schiffstaue, 241. Kampfbahn, 243. Abschnitt des Dramas, 245. Stadt in Italien (schiefer Turm), 247. Theaterplatz, 249. chemischer Grundstoff (Gift), 252. Bergweide, 255. Stern im Sternbild Adler, 257. französische Stadt an der Maas, 258. in der nordischen Mythologie: Stammvater des Menschengeschlechts, 259. Großmutter, 261. internationale Leistungsschau des Gartenbaus, 262. Gebirge in Westsibirien, 264. mit 65. Form des Warenbezuges, 266. Heilmittel, 268. Riemenwerk der Zugtiere, 270. Ziffer, 273. mit 32. s. Mitbegründer der SED Sachsen 1946, 275. Biene, 276. schottische Hafenstadt, 278. Entdecker des Radiums, 280. Versuchs-, Forschungsstätte, 283. Papageienart (Mz.), 285. svw. „im Jahre", 286. das Getane, 289. Nebenfluß der Maas, 291. algerische Hafenstadt, 293. Milchfett, 295. Alleinspiele, 296. lateinamerikanische Währungseinheit, 298. Gedanke, Einfall, 300. Trinkstube, 301. Nebenfluß der Wisla, 303. Abwesenheitsbeweis, 305. Name einiger Gebirge, 307. Brennstoff, 310. leichtes Beiboot, 312. Brachland, 314. Spottname für amerikanische Besatzer, 315. römischer Kaiser (79/81 u. Z.), 317. Singstimme, 318. schmale Stelle, 319. weiblicher Vorname, 320. Zeitgeschmack, 321. Genossenschaftsform in der Sowjetunion, 322. Laubbaum, 323. Ausguck, 324. Zwangsarbeit, 325. griechischer Buchstabe, 326. Sinnesorgan (Paar), 327. Weinernte, 328. Gesindel, Pöbel, 329. plattdeutsch für Eule, 330. Furche, Rinne, 331. Musikzeichen, 332. Niederschlag, 333. weiblicher Vorname, 334. Nachlaßempfänger (Mz.), 335. Lehrsätze, 336. Himmelsrichtung, 337. keramische Gußmasse, 338. Muse der Liebesdichtung, 339. Zentralorgan des Blutkreislaufs.

Senkrecht: 1. Zufluchtstätte, 2. Insektenlarve, 3. Schwung, Begeisterung, 4. Schriftsteller („Die Abenteuer des Werner Holt"), 5. Behältnis, 6. dünner Strom einer Flüssigkeit, 7. großes Faß, 8. Kopfbedeckung, 9. Altmetall, 10. Onkel, 11. Göttin der Verblendung, 13. Tierunterkunft, 14. Flüßchen am Harz, 16. Verdruß (ä = ae), 18. Fruchtform, 19. Teil der Beine (Mz.), 21. Kraftfahrzeug, 29. Heilkundiger, 32. siehe 273 w., 34. Wassersportart, 35. Treibstoffmarke, 36. Waldstück, 37. Hauptstadt der Baschkirischen ASSR, 38. deutscher politischer Dichter (1797–1856), 39. Wohlgeschmack, 41. Staat in Nordwesteuropa (landessprachlich), 43. Mutter der Burgunderkönige, 44. Besucher, 46. Jungen, 47. Lesepult in Kirchen, 48. Schwimmvogel, 49. Schwur, 50. andere Bezeichnung für den Elch, 51. realistischer Maler (1815 bis 1905), 53. Provinz in Südkanada, 56. Hauptstadt eines Staates in Südwesteuropa, 58. Marderart, 60. genialer Schweizer Mathematiker († 1783), 61. älteste lateinische Bibelübersetzung, 66. russischer Frauenname, 67. deutsche Frauenorganisation (Abk.), 68. Schiffsseite, 70. Teil der Streichinstrumente, 71. Düngemittel, 72. große Schüssel, 73. Name kleiner Flüsse, 74. deutscher Strom, 76. Nebenfluß der Oise (Nordfrankreich), 78. mohammedanischer Titel, 80. Rehjunges, 81. Vorsitzender des Ministerrates der DDR, 82. Fotoabzug, 83. Grundrichtung eines statistisch erfaßten Verlaufs, 85. Kehrwerkzeug, 86. Schwermetall, 88. Gebirge in Italien, 90. Ableger von Pflanzen, 91. griechische Philosophenschule, 92. Hafenstadt an der Westküste Kleinasiens, 93. Angehöriger eines ostslawischen Volkes in der UdSSR, 95. Fleischstück zum Braten, 96. Schriftsteller („Nackt unter Wölfen"), 99. altägyptische Göttin, 103. französischer Arbeiterführer, ermordet 1941, 105. Wollgewebe, 107. Göttin der Jugend, 109. Verpackungsgewicht, 111. Heringsfisch, 114. kalte Speise, 115. Liege, 117. Dienststelle, 119. Probe, Prüfung, 120. stärkste und führende Partei der DDR, 121. Schriftsteller („Der Junge aus dem Hinterhaus"), 123. Göttin der Morgenröte, 124. Stadt in Ungarn, 125. Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, 126. Bedrängnis, 127. Zeitabschnitt, 128. russisch: Frieden, 132. höchster Teil der Karpaten,



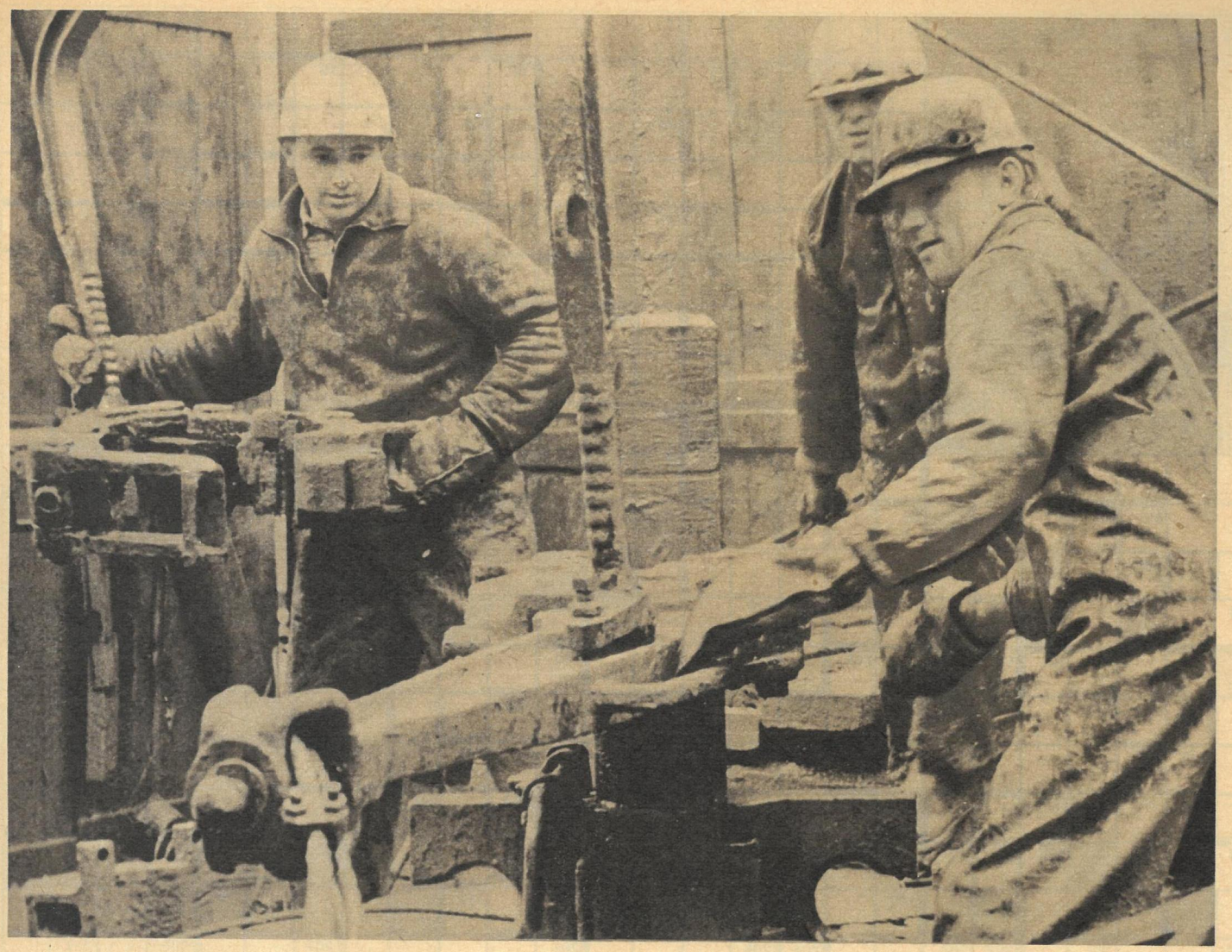
133. Witterungsverhältnisse einer Gegend, 135. Kreisstadt im Bezirk Dresden, 136. Fußhebel an Kraftfahrzeugen, 138. Fischfanggerät, 141. Tauchervogel, 142. Spielkartenfarbe, 143. Sammlung von Aussprüchen, 145. Handelsbrauch, 148. englische Anrede, 150. norwegischer realistischer Schriftsteller (1833–1908), 152. Achtung und Anerkennung, 153. Maßeinheit der Monotypesetzmaschine, 155. berühmter niederländischer Maler (1581–1666), 157. Gattin des Menelaos, 158. Arbeiterführer, Kampfgefährte Thälmanns (ermordet 1936), 161. Fluß in Südfrankreich, 162. Staatenbündnis, 165. abgestochenes Torf- oder Rasenstück, 167. Impfstoffe, 169. die von einem Menschen ausgehenden Wirkungskräfte, 171. Halbaffe, 173. Schwein, 174. Verkaufsapparat, 175. Grußwort, 176. vorhistorisches meißelartiges Werkzeug, 178. Landschaft in Nordwestgriechenland, 179. kaufmännischer Begriff, 180. Arbeitsplatz im Bergwerk, 181. Riesenschlange, 182. Strom in Afrika, 184. Todesgöttin, 185. mittelalterliches Gericht, 186. Schaufahrt, 187. Südfrucht, 189. Ballspiel, 192. Tierprodukt, 194. Oasenstadt in Saudiarabien, 196. Wasserstraße, 198. altes Hohlmaß, 201. Stück vom Ganzen, 203. Angehöriger eines untergegangenen turktatarischen Nomadenstammes, 204. Strom in Südafrika, 209. Republik in Südarabien, 211. deutscher Staatsmann, Präsident der DDR († 1960), 214. Mündungsarm des Rheins, 215. Teil des Schiffes, 216. flüssige Speise, 217. Gebiet, Landstrich, 219. Eßgerät, 221. finnische Stadt (Wintersportplatz), 222. römischer Feldherr († i. J. 9 u. Z.), 223. ungebundene Rede, 225. Verlust, Zusammenbruch, 227. Sittenlehre, 230. Kleinkraftrad, 236. Schultasche, 237. Fischfett, 238. Vegetationsgebiet in der Wüste, 239. Name ägyptischer Könige, 240. Freund und Mitarbeiter von Karl Marx, 242. Schiffskran, 243. Lebenshauch, 244. Skaleneinteilung, 246. Gebirge auf Kreta, 248. Wüste, 250. Roman von Zola, 251. Planet, 253. Schriftsteller („Der Untertan"), 254. Leinengewebe, 256. Körperteil, 260. Haltung, Miene, 261. Fluß in Thüringen, 263 Abkürzung für Arbeitsnormen, 265. Angehöriger eines südslawischen Volkes in Jugoslawien, 267. Tatsachen, wirkliche Dinge, 269. Feuersteinstück, 271. Bucht, 272. weiblicher Vorname, 274. Gesamtheit der Seeschiffe eines Staates, 277. „neunter" Ton der diatonischen Tonleiter, 278. feine Süßspeise, 279. griechische Insel im Ägäischen Meer, 281. strafbare Handlung, 282. Fischeier, 284. Niederschlag, 287. Nebenfluß der Weser, 288. silberweißes stahlhartes Metall, 290. deutscher Komponist (1873–1916), 292. Sumpfvogel, 294. kleinste Teilchen eines chemischen Grundstoffes, 297. Überschlagsprung, 299. Gipfel der Berner Alpen, 300. kalter Fallwind an der dalmatinischen Küste, 301. Grabsäule, 302. Verfasser, 303. Nebenfluß des Rheins in der Schweiz, 304. weiblicher Vorname, 306. Pflanzenfaser, 308. Weinstock, 309. staudige blütenlose Pflanze, 310. Klarkohle, 311. Zahlungsmittel, 312. Märchenwesen, 313. Schriftsteller („Der spanische Krieg"), 314. Liliengewächs (Zimmerdistel), 315. unabhängige Republik in Westafrika, 316. Speisewürze.

Zahlenrätsel

Jeder Buchstabe der durch Zahlen gegebenen zehn Schlüsselwörter wird in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld des Kästchens eingesetzt. Die richtige Lösung ergibt in den Waagerechten, fortlaufend gelesen, ein bedeutungsvolles Ereignis vor zwanzig Jahren. Die Wörter 1., 2. und 3. nennen im Zusammenhang unseren Partner zum Preisausschreiben.

1. 1 2 3 12 14 6 38 ..... Warenzustellung
2. 33 20 9 42 ..... Gebäude
3. 26 4 5 13 31 7 8 ..... berühmte Messestadt
4. 29 30 11 22 15 10 ..... Volksrepublik
5. 21 17 46 47 48 49 35 28 18 19 ..... allgemeines Wohlbefinden
6. 16 24 25 39 40 ..... Stadt an der Mosel, Geburtsort von Karl Marx
7. 50 52 53 27 51 44 45 41 36 37 56 ..... völlige Zerstörung
8. 59 55 32 34 43 ..... Nutzinsekt
9. 61 57 58 64 60 ..... lange Vertiefung
10. 23 63 62 54 ..... Waldpflanze, Schwamm

Die Rätsellösungen aus zb Heft 2 finden Sie auf Seite 15



Inge Schmidt:
Erdölkumpels

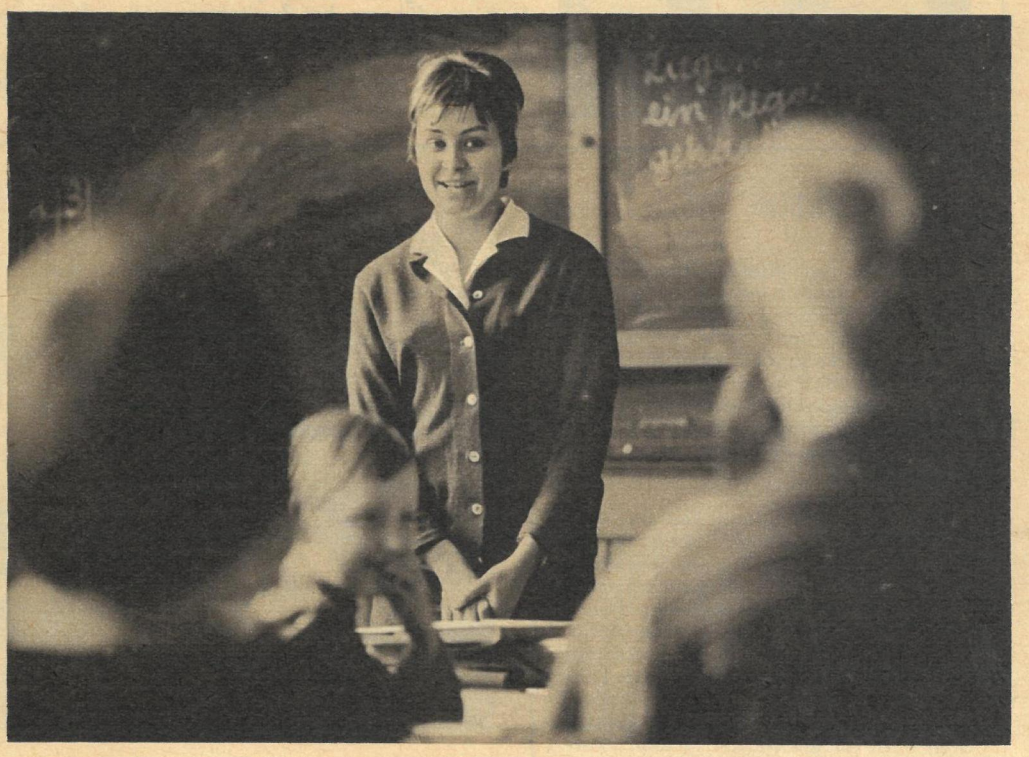
Gerhard Kiesling:
Heilender Nebel –
Sole-Inhalation im
Volksheilbad Salzungen

AUF DER SPUR UNSERER TAGE

Rolf Kornmann: Thüringer Kirmeskuchen

Helmut Meißner: Freund der Jugend

Siegfried Thienel: Mathematik mit Lächeln



Sie ist eine Art Geburtstagsausstellung, diese 2. Pressefotoschau der DDR, die am 24. Januar ihre Pforten in Berlin eröffnet. Der Verband Deutscher Journalisten, Berufsorganisation auch der Pressefotografen, begeht mit ihr seinen zwanzigsten Gründungstag. Sechs der Fotos geben wir auf diesen Seiten wieder. Sechs aus der Vielfalt der vierhundert, die sich im Ausstellungspavillon am Bahnhof Friedrichstraße unter dem Motto einen: Das ist sie – unsere Republik!

Horst Sturm: Belauschte Ringspinnerinnen

motor 6

MOTORRADFRÜHLING IN DER SOWJETUNION

Noch ist die rollende Ausstellung von „Awtoexport", die durch fünfzehn Länder Europas führte und auch die DDR berührte, in aller Munde. Vom „Moskwitsch 408" bis zu den ganz großen Brummern zeigte die Sowjetunion ihre neueste Kfz.-Kollektion. Aber was „Awtoexport" da vorführte, ist nicht das einzige Neue auf dem Kraftfahrzeugsektor der Sowjetunion. Ein Zweiradfrühling hält seinen Einzug. Seine typischen Merkmale sind: stärkere Motoren, weitgehende Standardisierung, Verbesserung der Wirtschaftlichkeit, günstigere Gemischzuführung bei Zweitaktern und ausnahmslos obengesteuerte Ventile bei den Viertaktern.

Beginnen wir mit den Mopeds. In diesem Jahr geht „Riga 6" in Serie. Es verfügt über 50 ccm, 3 PS, ein Dreiganggetriebe und wird runde 65 km/h erreichen.

Motorroller erfreuen sich seit Jahren immer größerer Beliebtheit, zumal die sonst so strenge Miliz ein Auge zudrückt, wenn die Sozia im Damensitz ihre hübschen Beine zeigt. Was lag also näher, als auch das Rollerprogramm in das allgemeine „Großreinemachen" einzubeziehen. Schon 1965 erschien der „T-250", der 10 PS auf die Straße bringt und speziell für den Seitenwagenbetrieb (!) gedacht ist. Der bekannte „Wjatka 3" (175 ccm) soll wahlweise mit Dynastartanlage oder Kickstarter ausgerüstet werden. Der „WP 150" erhält einen Nachfolger mit ebenfalls wahlweise 150 oder 175 ccm, 10 PS und 90 km/h Spitze.

Das Interesse der sowjetischen Motorradkäufer tendiert infolge der allgemeinen Witterungs- und Geländebedingungen zu schweren Maschinen hin. Deshalb konzentriert sich die Produktion auch auf zwei neue 650-ccm-Einheitsmotoren, die in die „M 65" und die „Dnepr 1" eingebaut werden. 32 PS und 120 km/h Spitze erbrachten die Maschinen bei Versuchsfahrten. Die Motorradfabrik in Ishewsk erscheint mit einem 500-ccm-Zweitakter von 28 PS.

Motornachrichten

BUDAPEST: Auf Wunsch des Auftraggebers Indonesien hat die ungarische Autofabrik Csepel Lastkraftwagen des Typs „D–450" und „SKD" erstmals in Kisten verpackt zum Transport gebracht. Diese Versandart bedeutet eine beachtliche Raumersparnis. Die Wagen werden in Indonesien unter der Leitung ungarischer Ingenieure montiert.

LONDON: Ein Simulator, der die Ausbildung von Lokführern stark vereinfachen soll, ist in London der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Das elektronische Gerät wurde von den britischen Eisenbahnen für die Schulung von Lokomotivführern in Auftrag gegeben, die die neue elektrifizierte Strecke zwischen London, Manchester und Liverpool befahren sollen. Durch die Herstellerfirma können aber auch andere Muster geliefert werden, die für jede beliebige Strecke eines beliebigen Eisenbahnnetzes geeignet sind.

LEIPZIG: Bei der Ausrüstung des Ludwigsfelder Werkes für den neuen „W 50" ist neben vielen europäischen Firmen auch der mit staatlicher Beteiligung arbeitende Betrieb C. Rudolph, Transportanlagen, Leipzig, maßgeblich beteiligt. Der Betrieb lieferte nach Ludwigsfelde acht Taktstraßen.

WIEN: „Autolock" heißt eine Neuentwicklung zur Sicherung von Kraftfahrzeugen. Das kleine Zusatzgerät wird am Armaturenbrett angebracht und kombiniert mechanische Sperren für den Anlasser, die Kraftstoffzufuhr und die Bremsen sowie eine Spezialverriegelung der Motorhaube und des Kofferraumes. Vor jeder Fahrt wählt der Besitzer des Wagens eine bestimmte Nummernfolge an der Wählerscheibe, um die Sperren aufzuheben. Zum gewaltsamen Öffnen der Verriegelungen ist eine Kraft von 300 kp notwendig. Akustische Anlagen geben im Falle des versuchten Diebstahls sofort Alarm.

CHICAGO: Einen Straßen-Kohletransporter mit einer Tragfähigkeit von 240 Tonnen hat die amerikanische Caterpilar Co. entwickelt. Das Fahrzeug ist 29 Meter lang und wird von zwei V 12-Dieselmotoren mit einer Gesamtleistung von 1800 PS angetrieben. Die Spitze liegt bei 65 km/h. Der Kohletransporter rollt auf 16 Doppelreifen.

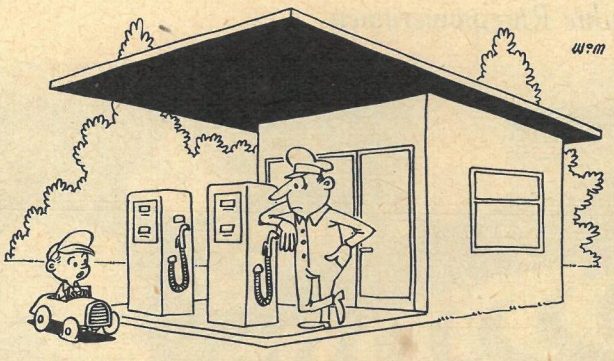
Sensation für Sicherheit?

Der französische Sensationsdarsteller Gil Delamare wirbt auf seine Weise für Sicherheit im Autoverkehr. In Frankfurt am Main raste er mit seinem Wagen siebenmal mit fast 100 km/h gegen ein Hindernis, bis nur noch rauchende Trümmer übrigblieben. Siebenmal stieg Delamare lächelnd aus – wenn man das, was er tat, noch aussteigen nennen kann – und präsentierte das Geheimnis seines Erfolges: einen Sicherheitsgurt. So imponierend die Leistung des Gurtes ist, ob die Methode Delamares, das zu demonstrieren, richtig ist, wagen wir ernsthaft zu bezweifeln.

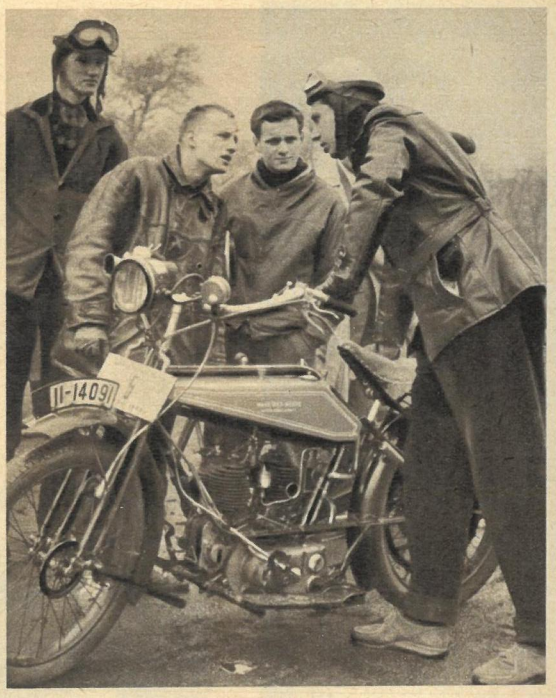
KAIRO: Die VAR bestellte beim Balatonfüreder Betrieb der Ungarischen Schiffswerft und Kranfabrik eine Serie neuer Schiffseinheiten für den Verkehr auf dem Nil. Jede Einheit besteht aus einem Schubschiff und den dazugehörenden geschobenen Schleppern. 25 solcher Einheiten wurden bereits geliefert.

OTTAWA: Eine wasserabweisende Paste, die auf Windschutzscheiben von Kraftwagen und Flugzeugen aufgetragen wird und dann auch bei stärkstem Regen die Scheibenwischer ersetzt, ist von Dr. Stedman, einem Mitarbeiter des kanadischen Forschungsrates, entwickelt worden. Die Moleküle dieser Paste bleiben beim Verreiben fest am Glas haften. Die Paste zerteilt die Regentropfen in sehr feine, fast unsichtbare Teilchen, die dann mühelos vom Fahrtwind fortgeblasen werden.

FOTOS: G. HAMMER, VOLKSPOLIZEI, ZENTRALBILD



„Einmal Luft, bitte!"
ZEICHNUNG: MOESE



AHNENGALERIE

Bei diesem Zweirad mit dem (meist) roten Tank handelt es sich um eine Viereinhalb-PS-Getriebe-Wanderer aus dem Jahr 1921. Sie ist ausgerüstet mit einem Zweizylinder-Viertakt-Motor, dessen Hubraum 600 ccm beträgt, einem Dreigang-Blockgetriebe und erzielte 75 km/h Spitzengeschwindigkeit.

Noch ein Tip für den Winterbetrieb

Winterreifen haben Sie aufgezogen? Das ist schön und richtig. Und der Wagenboden ist mit Schutzwachs abgesichert? Auch gut. Aber haben Sie schon an Ihre Batterie gedacht? Schaffen Sie sie ruhig noch einmal zum Laden, wobei auch gleich der Säurestand mit überprüft wird. Eine ungeladene Batterie erschöpft sich schnell. Ihre Kupplung reißt ein wenig? Dann aber schnell in die Werkstatt! Sie wissen doch, jeder kleine Ruck, jedes unbeabsichtigte Durchdrehen der Räder kann bei Glatteis zu einer Katastrophe führen. Sollten Ihre Bremsen ungleichmäßig fassen, dann scheuen Sie nicht die Kosten einer Neueinstellung. Das sind schließlich nur Pfennige. Wenn Sie infolge blockierender Bremsen Ihre Fahrt so beenden wie jener „P 70" auf unserem Foto, dann wird die Geschichte erheblich teurer, von den möglichen Verletzungen der Fahrgäste mal ganz abgesehen.

1. Fortsetzung

MORD-INDIZ: FORMAT 13 x 18

DOKUMENTARBERICHT VON HERBERT A. RUDOLF

So hat also Oberstleutnant Streccius in den letzten Wochen eine ganze Stufenleiter von Provokationen entwickelt. Eskalation würde man es heute mit einem aktuellen Ausdruck bezeichnen. Ihre Richtung aber gab er bereits am 30. September in einer Bekanntmachung mit aller Deutlichkeit zu verstehen: „Jeder muß sich darüber klar sein, daß mit dem Einsatz der Reichswehr die Notwendigkeit, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, jederzeit gegeben sein kann."

Waffen für braune Eleven

... jederzeit gegeben sein kann. Die Uhr zeigt jetzt, an diesem 27. Oktober, bereits die Mittagsstunde. Der Fußgängerverkehr in den Straßen nimmt noch mehr zu. Warum hat der Standortälteste seine Patrouillen und Posten am Morgen aus der Stadt plötzlich in die Kasernen zurückgezogen? Gibt Streccius vor dem Streik der Arbeiterschaft nach, oder –? Was hat die Reichswehr wirklich vor?

In einem Arbeitszimmer des Freiberger Landgerichts sitzt um die gleiche Zeit ein Mann grübelnd vor seinem Schreibtisch. Sein Hirn, zu präzisem Denken geschult, reiht noch einmal eine Kette von Vorgängen, Symptome aus einem krausen Halbdunkel, aneinander. Die Finger klopfen dazu ein nervöses Stakkato auf die Schreibtischplatte. Dieser Mann ist der Oberstaatsanwalt Dr. Asmus.

Unter seinen fast durchweg stockreaktionären Amtskollegen ist der Freiberger Oberstaatsanwalt als „Roter" verschrien. Man hat es ihm nicht zuletzt übel vermerkt, daß er vor kurzem von der bürgerlichen Demokratischen Partei zur Sozialdemokratie übergetreten ist. Und man wird ein knappes Jahr später die Zeichen der Zeit endlich nutzen können, um diesen störenden blaßroten Fleck auf der schwarzweißroten Weste der deutschen Justiz zu beseitigen: Amtsmißbrauch – einseitiges Vorgehen gegen Rechtskreise in politischen Prozessen –, Disziplinarverfahren, Maßregelung und Versetzung ...

Dr. Asmus richtet sich aus seiner Versunkenheit auf und klingelt nach seiner Sekretärin: „Geben Sie mir bitte noch mal die Akte betreffs der Verhaftung von Böhme und Konsorten. Und meine Berichte an das Justizministerium in Dresden."

Das dünne Durchschlagpapier knistert beim Umblättern. Wo ist doch gleich ... Hier, sein Schreiben vom 18. Oktober an das Ministerium.

„... Die Ortsgruppe der NSDAP zu Freiberg besteht trotz des Verbots des Ministeriums des Innern weiter. Seit Sonntag, dem 14. Oktober 1923, sendet sie ihre Mitglieder zu den Hitlertruppen nach Hof ... Sie werden militärisch ausgebildet ... Da die Verpflegung schlecht ist, kehren die Freiberger Nationalsozialisten teilweise zurück. Ich habe bis jetzt vier Leute festnehmen lassen, habe angeordnet, daß die Rückkehr der übrigen überwacht wird, und lasse sie dann ebenfalls festnehmen."

Der Oberstaatsanwalt starrt verbittert auf die letzten der maschinengeschriebenen Worte. Er wird einstweilen wohl niemand weiter von der Freiberger Nazibande festnehmen können. Am gleichen Tage, als er den Faschisten Hellmut Böhme*) und drei seiner Kumpane verhaften ließ, alarmierte Garnisonskommandeur Streccius sofort den Heeresanwalt der IV. Reichswehrdivision. Was heißt da schon Unabhängigkeit der Justiz, was Ministerium! General Müller, der „Inhaber der vollziehenden Gewalt" in Sachsen, nahm sich umgehend selbst des Falles an und forderte von der Staatsanwaltschaft „eingehende Berichterstattung über die Gründe der Festnahme" der Nazis!

Es fügt sich eines zum anderen, denkt Dr. Asmus gequält. Aber was soll man tun? Die Parteigenossen in der Regierung in Dresden haben den Kopf voll; sie reagieren nicht einmal mehr auf seine Kassandrarufe. Soll er etwa zu den Erwerbslosen auf die Straße gehen, soll er sich an die Kommunisten wenden? Schließlich ist er trotz allem Beamter und hat die Legalität zu wahren ...

Oberstaatsanwalt Dr. Asmus beugt sich erneut über die Kopie des Briefes, den er vor neun Tagen an das Justizministerium gesandt hat. Richtig, da steht noch der Absatz „Reichswehr betr.":

„Oberstleutnant Streccius vom hiesigen 11. Reichswehrbataillon ist mit der Studentenschaft, insbesondere den Burschenschaften, in Verbindung getreten und hat diese zum Eintritt in die Reichswehr, die zu 25 Prozent aufgefüllt werden soll, aufgefordert. Zahlreiche Studenten durchziehen bereits in Uniform die Straßen, insbesondere Angehörige der Burschenschaften ‚Germania' und ‚Glückauf'. Die schwarzen Reichswehrsoldaten erhalten dieselbe Löhnung wie die bisherigen. Die Reichswehr durchzieht auffällig oft mit klingendem Spiel die Straßen ... Die Studenten treten deshalb bei der Reichswehr ein, weil sie glauben und hoffen, daß es zu Unruhen kommt, bei denen sich die Reichswehr mit den rechtsgerichteten Organisationen verbündet."

Nun, dieses Bündnis ist offensichtlich in den letzten Tagen zur beklemmenden Gewißheit geworden. Mittelsleute haben ihm überbracht, daß ein Leutnant Teichmann in der Freiberger Kaserne nicht nur die in Uniform gesteckten Korpsstudenten der Bergakademie ausbildet, sondern auch gewissen Zivilpersonen regelmäßig Unterricht am Maschinengewehr erteilt.

Leutnant Teichmann ... In dieser Branche gewiß ein erfahrener Mann. Seine Mördersporen hat er sich in den berüchtigten Landsknechtshaufen der Baltikumer verdient, im Jahre 1919. In Litauen haben damals die Maschinengewehre der 2. MG-Kompanie des Leutnants Teichmann, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 105, hundertfach ihre blutige Spur in die Leiber der verhafteten Bolschewiken gehackt. Eigentlich genauer gesagt, der Männer, Frauen und Kinder, die als verdächtigt galten ... Man sagt ihm übrigens nach, er liebe seine jungen Soldaten nicht nur dienstlich als Offizier. Aber wie dem auch sei, jedenfalls wird man in vier Wochen, am 1. Dezember 1923, den Reichswehrleutnant Teichmann auf Antrag seiner vorgesetzten Kommandeure für seine erneute Bewährung in Freiberg zum Oberleutnant befördern ...

Dr. Asmus wendet das letzte Blatt. Hier schließt sich der Kreis. Er liest, was auf seine Veranlassung das Polizeipräsidium Dresden dem sächsischen Ministerium des Innern auf dem Dienstweg zur Kenntnis gegeben hat: „Nach einer vertraulichen Mitteilung sollen in einem Raum des Grundstücks der Freiberger Reichswehrkaserne – Offizierskasino – verschiedene Waffen verborgen sein, die im gegebenen Falle der NSDAP zur Verfügung gestellt werden sollen."

Der Oberstaatsanwalt Dr. Asmus starrt noch minutenlang ins Leere. Er fühlt sich mit einem Male ausgepumpt und müde. Er weiß, er hat seine warnenden Berichte an die falsche Adresse gerichtet. Legalität... Aber wie kann er über seinen eigenen Schatten springen?

Er erhebt sich mühsam. Wirft, bevor er zur Tür geht, einen Blick zur Uhr. Sie zeigt 14 Uhr 30.

Eines von beiden ...

Seit der Mittagszeit ist Kurt Seifert ziellos durch die Stadt gewandert. Er hat die Hände tief in die Hosentaschen gebohrt und schiebt sich langsam durch den nervösen Strom der Passanten. Vielleicht wäre es doch am besten, überlegt er, zum Bismarckplatz zu gehen. Dort trifft er sicherlich Genossen. Vielleicht wissen s i e schon etwas Neues?

Kurt Seifert hat mit seinen dreiundzwanzig Jahren die harte Schule einer proletarischen Jugend hinter sich. Aus einer elfköpfigen Arbeiterfamilie stammend, stand der Junge bereits mit dem 12. Lebensjahr an der Löffelpresse einer Greizer Metallwarenfabrik. Nach dem Weltkrieg: Fast drei Jahre Arbeitslosigkeit. Jetzt ist er als Maschinenformer in den Sächsischen Metallwarenwerken in Freiberg beschäftigt.

BITTE BLÄTTERN SIE UM!

Freiberg im Oktober 1923: Am Obermarkt werden Passanten von einer Reichswehrpatrouille willkürlich durchsucht.

*) Böhme brachte es als „alter Kämpfer" später zum Nazi-Kreisleiter von Freiberg. 1945 war er Kreisleiter der NSDAP in Meißen, das nur durch den mutigen Einsatz von Antifaschisten seinen „Verteidigungsplänen" und damit der sicheren Zerstörung entging.

Das Leben hat Kurt Seifert gelehrt, wo er hingehört. Seit dem April dieses Jahres 1923 ist er Mitglied der KPD.

Er biegt in die Poststraße ein, vorbei am „Preußischen Hof". Für einen Augenblick überfällt ihn Verlangen nach einem Glas Bier. Dann ist der lästige Gedanke auch schon beiseite geschoben. Gestern kam ein Bier 1,6 Milliarden Mark, heute sind daraus vielleicht bereits 2 Milliarden geworden. Wenn er auch seit zwei Jahren wenigstens nicht mehr vom Stempelgeld leben muß – weiß er denn, was morgen sein wird? Entlassung, neue Arbeitslosigkeit, Verhaftung? Kurt Seifert ist am Dienstag unter jenen Männern gewesen, die von einem Pferdegespann der Reichswehr Brot herunterholten und es an eine hungernde, erbitterte Menschenmenge verteilten – Brot, das die Furagekommandos der Garnison seit Wochen zentnerweise in der Stadt aufkauften ...

Überhaupt, der „Preußische Hof". Kein Lokal für Proleten. Vor ein paar Wochen wollten die Chemnitzer Industriellen, denen angesichts der Wachsamkeit der Arbeiterschaft der Boden in ihrer eigenen Stadt zu heiß schien, in diesem Hotel im stilleren Freiberg eine „vertrauliche Beratung" durchführen. Aber die Freiberger Arbeiter waren auf der Hut. Die Genossen bekamen Wind davon, und die rasch alarmierte proletarische Hundertschaft von Freiberg fing bereits an der Stadtgrenze die Automobile der ankommenden Herren Unternehmer ab. Auch eine illegale Naziversammlung in der Gaststätte „Fernesiechen" wurde von der Selbstschutzorganisation der Arbeiter – Kommunisten Schulter an Schulter mit Sozialdemokraten – ausgehoben. Dann aber ließ General Müller die proletarischen Hundertschaften auflösen. Und jetzt?

Kurt Seifert spuckt wütend auf das holprige Straßenpflaster. Der lokale Streik heute – schön und gut. Aber ist er wirklich Antwort genug auf die brutal-kalte Entschlossenheit der Konzernherren und des Militärs, die Dinge auf ihre Weise zur letzten Entscheidung zu treiben, um die revolutionäre Kampfbereitschaft der Massen zu brechen? Vor zwei Tagen hatte auf Beschluß der Freiberger Betriebsräte eine Abordnung dem Standortkommandeur Streccius die Forderungen der Arbeiterschaft vorgetragen: Rückgabe der Lebensmittel an die Bevölkerung, zurückziehen der Reichswehreinheiten aus der Stadt in die Kaserne. Mit eiskalter Höflichkeit gab Oberstleutnant Streccius darauf lediglich zu verstehen, er werde die Fragen dem Wehrkreiskommando zur Entscheidung übermitteln.

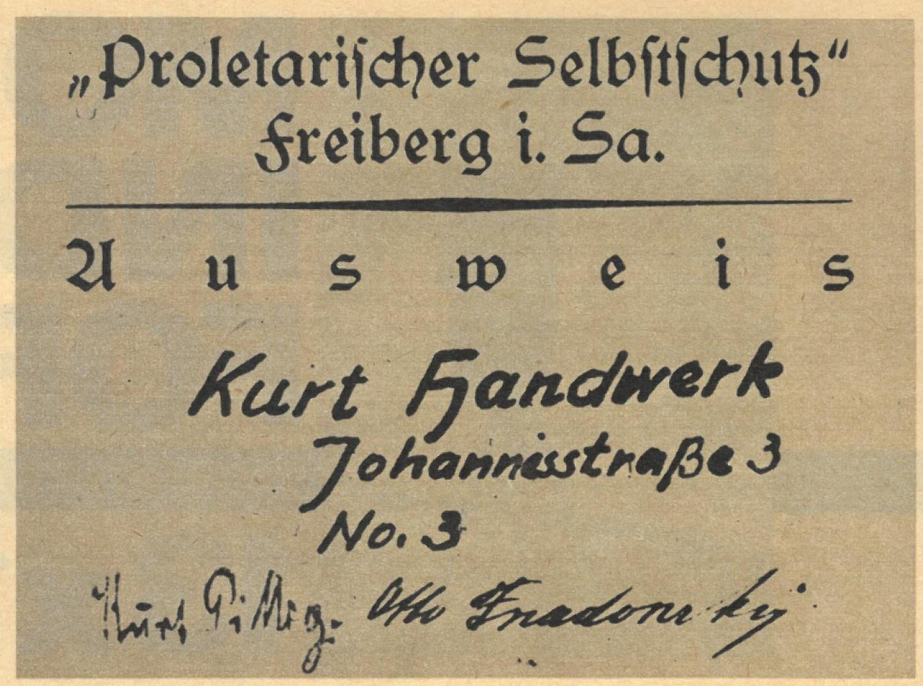
Das war am Donnerstag. Gestern nun, in den Vormittagsstunden des Freitags, verbreitete sich in Freiberg wie ein Lauffeuer die Nachricht, daß am Morgen das benachbarte Brand-Erbisdorf durch die Reichswehr gewaltsam besetzt worden war. Der Verkehr wurde von der weißen Soldateska lahmgelegt. Viele Freiberger Arbeiter, die in Brand beschäftigt waren, hatte man an der Ortsgrenze mit Gewehrkolben verprügelt und zur Umkehr gezwungen. Selbst die Betriebsratsvorsitzenden, die um 10 Uhr den Bericht der Delegation vom Vortag entgegennahmen, zögerten nun nicht mehr länger. Als der Antrag auf sofortigen Generalstreik gestellt wurde, gab es keine Gegenstimmen.

Keine Reichswehr hat sich heute vormittag in den Straßen blicken lassen. Die Spannung, die vor Stunden noch über den Menschen der Stadt lag, scheint sich seit der Mittagszeit gelöst zu haben. Unruhig blickt Kurt Seifert in die Gesichter der Vorübergehenden. Sein Klasseninstinkt warnt ihn: Irgend etwas kann nicht stimmen! Aber warum rühren wir uns nicht? Warum hat man uns nicht rechtzeitig Waffen gegeben? In Hamburg, so heißt es nach spärlichen und verworrenen Informationen, in Hamburg hat am Dienstag ein bewaffneter Aufstand begonnen. Dort kämpfen jetzt die Genossen auf den Barrikaden ...

Kurt Seifert weiß vorläufig ebensowenig wie seine Genossen, daß der Hamburger Aufstand nach drei Tagen und drei Nächten heldenhaften Kampfes abgebrochen werden mußte. Die sofortige Unterstützung in Sachsen und im ganzen Reich war ausgeblieben. Er kennt nicht jenen Aufruf des Reichsbetriebsräteausschusses, in dem bereits zu Anfang der Woche die gesamte Arbeiterklasse Deutschlands zum Generalstreik aufgefordert wurde, zum Aufstand gegen die Offensive der Reaktion, gegen die Militärdiktatur. In diesem Aufruf war betont worden, „daß jede Verzögerung dem Tode gleichkommt und es unbedingt notwendig ist, den Kampf gleichzeitig im ganzen Lande zu beginnen, weil der isolierte Kampf der Arbeiter in Mitteldeutschland zur Niederlage führen kann".

„Die entscheidende Stunde ist gekommen", hieß es dann weiter. „Eins von beiden: Entweder rettet das werktätige Volk Mitteldeutschland, verwandelt Deutschland in eine Arbeiter-und-Bauern-Republik, oder es kommt eine ungeheure Not."

Es ist kurz vor vier Uhr. Kurt Seifert geht über den Bismarckplatz auf die rechte Seite hinüber zu den Anlagen, wo vor dem „Hotel de Saxe" gewöhnlich Gruppen von Arbeitern und Erwerbslosen stehen, viele Genossen darunter. Jetzt erblickt er dort zu seiner Überraschung eine große Menschenmenge. Und schon von weitem empfangen ihn erregte Rufe: „Kurt, ein Reichswehrkommando hat eben die ‚Union', unser Parteilokal, nach Sprengstoff durchsucht ... Drüben in der Post sind auch ein paar solcher Banditen!"


„Proletarischer Selbstschutz"
Freiberg i. Sa.

Ausweis

Kurt Handwerk
Johannisstraße 3
No. 3

Ausweis des proletarischen Selbstschutzes von Freiberg mit den Unterschriften der Vorsitzenden der SPD und der KPD.

Zweiter Teil: Das Rote Maschinengewehr

Im Postamt halten sich zu diesem Zeitpunkt vier Reichswehrsoldaten auf. Möglicherweise haben sie den Auftrag, den Erwerbslosentreff vor dem „Hotel de Saxe" unauffällig zu beobachten. Offiziell wurde später behauptet, sie seien zufällig in der Post gewesen, um dort Geld einzuzahlen. Die Durchsuchung des Arbeiterlokals „Union" ist übrigens bereits ergebnislos abgebrochen worden, das betreffende Reichswehrkommando in die Kaserne zurückgekehrt.

Als Kurt Seifert sich unter eine der Gruppen mischt, sieht er gerade, wie zwei der Reichswehrsoldaten vor die Tür des Postamtes treten und einen Blick nach der etwa vierzig Meter entfernten Menschenansammlung werfen. Ein Pfeifkonzert bricht los. Die beiden machen kehrt und verschwinden wieder in der Post. Und sie veranlassen eilends den Postdirektor, beim Standortkommando um bewaffnete Unterstützung anzurufen. Die Menge habe sie bedroht, mehr noch, sie seien „hart bedrängt" worden.

Schüsse am Bismarckplatz

Die Menschenansammlung draußen ist inzwischen durch viele neugierige Passanten auf einige hundert angewachsen. Es herrscht erregte Stimmung. Doch von einer geordneten oder gar planmäßigen Demonstration kann keine Rede sein. Zehn, zwanzig Minuten verrinnen, ohne daß hier jemand etwas davon ahnt, was in den nächsten Augenblicken bevorstehen wird. Und dann geschieht es: Ein mit schwerbewaffneten Reichswehrsoldaten besetztes Lastauto prescht heran, hält mit kreischenden Bremsen ...

„Das Standortkommando", so heißt es am nächsten Tag im ersten internen Untersuchungsbericht für das Innenministerium, „hat einen Stoßtrupp in Stärke von etwa 16 Mann mit Maschinengewehr ausgerüstet, auf Lastkraftwagen dorthin gesandt, um die vier Soldaten aus ihrer bedrängten Lage zu befreien und die Menge zu zerstreuen. Als die Reichswehr vor der Post erschienen ist, ist der Lastkraftwagen sofort von der Menge umringt und den Soldaten gegenüber eine drohende Haltung eingenommen worden."

Zu dem „Stoßtrupp", der unter dem Kommando des Feldwebels Fülfe steht, gehören auch mindestens zwei der berüchtigten Schwarzen Reichswehrsöldner, ebenso blutjung wie verhetzt: Ein gewisser Marschner, 17 Jahre alt, der sich vor vierzehn Tagen erst der Reichswehr zur Verfügung gestellt hat, und der Schütze Zimmermann, 18 Jahre, der es bisher auf sage und schreibe sechs Tage Dienstzeit gebracht hat! Ihre ganze bisherige Ausbildung, soweit man überhaupt diesen Begriff verwenden kann, beschränkt sich auf Straßenkampf. Und nun brennen sie darauf, das Gelernte anzuwenden, es den Roten endlich zu zeigen ...

FORTSETZUNG FOLGT

Illegales KPD-Flugblatt, nach dessen Urhebern der Militärdiktator von Sachsen vergebens fahnden ließ.

Bekanntmachung!

Die Sachsen sind mir zu helle!

Das Wehrkreiskommando hat in Erfahrung gebracht, daß mein Aufruf an die Bevölkerung eine ungeahnte Wirkung gehabt hat.

Kein Mensch will glauben, daß die Kommunisten schuld sind an Elend und Not, an Hunger und Arbeitslosigkeit.

Kein Mensch will glauben, daß die Reichswehr den Hunger zu stillen und Arbeit zu bringen vermag.

Böswillige Verleumder behaupten: nur die Kommunisten noch könnten helfen; Kommunisten bringen Arbeit und Brot.

Durch meinen Aufruf haben die Kommunisten ungeheuren Zuwachs erhalten.

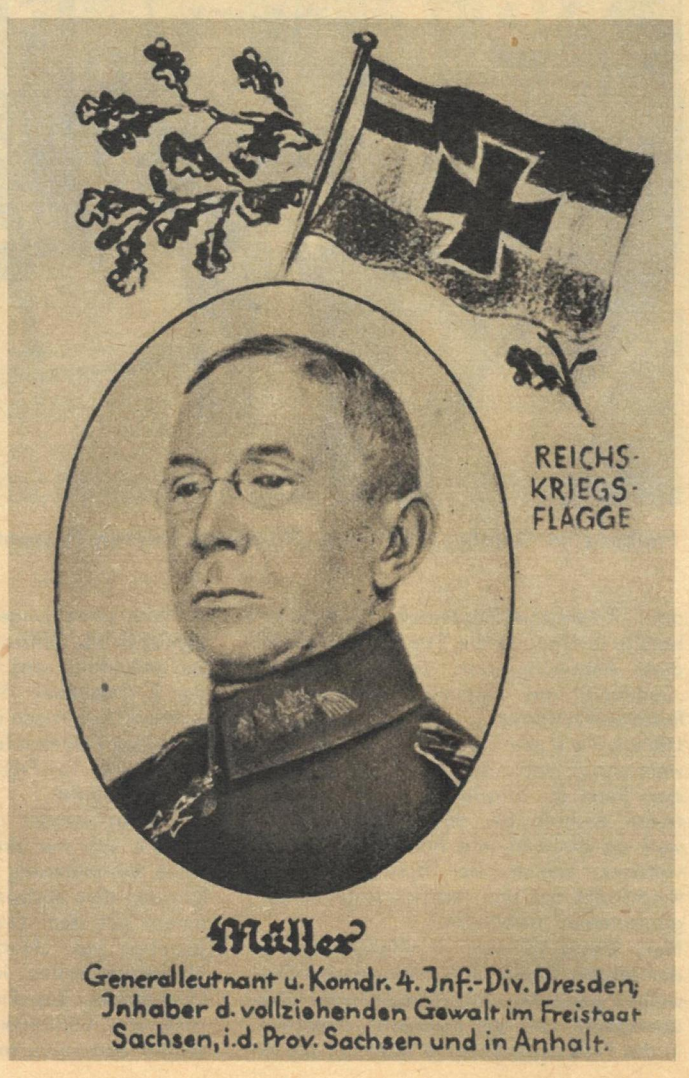
Das habe ich nicht gewollt.

Darum trete ich hiermit von meinem Posten zurück.

Macht Euren Dreck alleene.

Dresden, 23. Oktober.

Müller
Generalleutnant.



...und Ihre Meinung?

zb Nr. 48/1965

Wachsame Sprotten?

In dem Bericht „Wittower Reusenbekanntschaft" steht, daß große moderne Räuchereien entstanden seien. Das müssen die Sprotten gemerkt haben, denn dem hiesigen Angebot nach zu urteilen, lassen sie sich fast nie mehr fangen, geschweige denn räuchern. Warum nicht? Vor etwa einem halben Jahr hörte ich, daß tropische Fische unseren Tisch bereichern werden. Bis jetzt habe ich noch nichts davon gemerkt. Auch das Angebot von Frisch- und Räucherfisch ist nach örtlichen Verhältnissen gemessen sehr bescheiden. Flundern, Schollen, Steinbutt und so weiter, also Plattfische, scheinen in einen Streik betreffs ihres Wachstums getreten zu sein. Sie sind so klein, daß Haut und Gräten fast alles von der gesunden Meeresspeise sind. Reichhaltig ist die Auswahl an Fischkonserven. Sonst aber merkt man wenig davon, daß durch moderne Fangmethoden die Fangergebnisse größer werden.

Walter Perl, Senftenberg

160 Jahre und älter

Zu den verschiedenen Stellungnahmen unter der Überschrift „160 Jahre alt?" hier ein gekürzter Auszug aus „Meyers Konversations-Lexikon", nach dem mit 160 Jahren noch nicht einmal das höchste Lebensalter erreicht wurde: „Die jährlichen Bevölkerungstabellen Rußlands (wo bei weitem die größte Menge der langlebigen Menschen wohnt) zählen fortwährend 150- bis 160jährige auf. Von authentischen Beispielen sehr hohen Alters sind außerdem unter anderen noch bekannt geworden: Heinrich Jenkins, ein Fischer aus Yorkshire, 169, der noch mit über 100 Jahren um die Wette schwamm; Johann Surrindten in Norwegen war 160 Jahre alt und starb, als sein ältester Sohn 103 und sein jüngster 9 Jahre alt war. Ein Pole aus der Gegend von Plozk war 1796 in einem Alter von 163 Jahren noch gesund, sein ältester Enkel zählte damals 95, sein jüngster Sohn 62 Jahre. Nicht minder merkwürdig ist Thomas Parre. Er war Tagelöhner und wurde 152 Jahre alt. Im 120. Jahre verheiratete er sich nochmals. König Karl von England hörte von ihm und wünschte ihn zu sehen. In London aber wurde er so reichlich bewirtet, daß er, diese Lebensart ungewohnt, bald darauf starb. Der dänische Matrose Draakenberg starb im 146. Jahre. Nie genoß er geistige Getränke, verbrachte 15 Jahre in harter türkischer Gefangenschaft, diente noch im 91. Jahre und heiratete mit 111 Jahren. In Schottland erreichte Wilhelm Schnoly sogar ein Alter von 178 Jahren. Er diente noch unter Karl I. bei der Flotte und hatte, als er 1771 starb, 1033 direkte Nachkommen. Deutschland hat kein einziges Beispiel eines so hohen Alters. Der bekannt gewordene älteste Mann war Wunder von Salzburg mit 136 Jahren."

O. Zinzow, Bad Kleinen

Gefährliche „Spiele"

In Heft 48 hat mich der Artikel „Gib Gas, Baby!" zum Nachdenken gezwungen. Wenn man sich dieses Geschäft von unserem Standpunkt aus ansieht, kommt es einem natürlich ekelhaft vor. Die Unternehmer aber wissen ganz genau, daß sie an so einem Spiel nur verdienen können. Ich kann es verstehen, wenn ich es mit folgendem vergleiche: Das amerikanische Verteidigungsministerium hat im August vorigen Jahres für die Jungen in Vietnam diese „Spielzeuge" bestellt: 714 viersitzige Hubschrauber bei der Firma Hughes Tool, Kalifornien, 720 neun- und dreizehnsitzige Hubschrauber bei der Firma Bell Aerospace in Texas, 700 000 Stahlhelme bei der Firma Borg-Warner in Chikago, 253 907 Paar Tropenstiefel bei der Firma Ceneser in Alabama. Woran verdienen diese Firmen ihre Dollars? Je mehr amerikanische Jungen in Vietnam krepieren, desto besser ist der Job für die Profitmacher. Und diese Jungen wollen nicht freiwillig sterben. Ihre Angehörigen und alle vernünftigen Amerikaner protestieren dagegen. Aber die Mutter, die zwar „zittert", ihrem Kind aber trotzdem das gefährliche Spiel erlaubt, die zwingt doch niemand. Wer mag hier noch von Mutterliebe reden?

Otakar Smolák, Praha/ČSSR

zb Nr. 50/1965

Das Ultimatum

Ich bin empört über die Mietpreiserhöhung in der Bundesrepublik. Erhard hat vor der Wahl viele Versprechungen gemacht. Manche Bürger Westdeutschlands glaubten seinen Reden, andere nicht. Warum wählten sie ihn dennoch?

Jürgen Wilhelms, Wusterhusen/Wolgast

In der Zeit, da wir unseren Wohlstand selbst erarbeiteten, nahm die westdeutsche Regierung riesige Kredite auf. Dadurch konnte sie volle Läden und Schaufenster schaffen, die auch die Mehrzahl der westdeutschen Arbeiter blendeten. Heute müssen sie nun die Rechnung bezahlen, und ihre Enttäuschungen sind groß. Als man in Westdeutschland die KPD verbot, die dies alles voraussah, wären die Arbeiter geschlossen in der Lage gewesen, dies zu verhindern. Aber nur einzelne nahmen den Kampf auf. Sie kamen ins Gefängnis. Haben die meisten westdeutschen Arbeiter nicht mit dazu beigetragen, daß die CDU/CSU bei den letzten Bundestagswahlen gewonnen hat? Sie werden noch mehr Überraschungen und Enttäuschungen erleben, wenn sie nicht bald vereint auftreten.

Willy Burkhardt, Untschen-Burkersdorf

Bei uns undenkbar

Wir dürfen uns glücklich schätzen, in einem Lande zu leben, wo derartige Methoden und Manipulationen skrupelloser Geldverdiener völlig undenkbar sind. Sorge um den Menschen, dieser Begriff ist für uns alle, die wir den Sozialismus anstreben, eine Selbstverständlichkeit und keine leere Phrase. Kein Bürger unserer Republik braucht deshalb jemals weder eine Mietpreiserhöhung zu befürchten noch eine jener einschneidenden Maßnahmen ähnlicher Art, wie sie im Bonner Staat zum Leidwesen der Bevölkerung täglich praktiziert werden.

Rudolf Taticek, Döbeln

RÄTSELLÖSUNGEN AUS HEFT 2

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Parasit, 7. Medaille, 11. Alabama, 12. Gagarin, 13. Traber, 15. Kerbe, 18. Leim, 19. Lens, 23. Arkal, 26. Trester, 28. Eisen, 29. Entree, 30. Kollo, 33. Ebbe, 35. Stint, 38. Tee, 39. Prisen, 41. Rial, 42. Kurt, 43. Balata, 45. Oma, 47. Arena, 49. Alai, 52. Anina, 55. Einzel, 56. Egart, 57. Alraune, 58. Email, 61. Reep, 64. Haar, 66. Nebel, 70. Dallas, 71. Einback, 73. Etagere, 74. Stendhal, 75. Respekt. – Senkrecht: 1. Pegel, 2. Rogen, 3. Sari, 4. Ili, 5. Tank, 6. Saar, 7. Mater, 8. Diana, 9. Igel, 10. Element, 14. Reise, 16. Ente, 17. Bark, 20. Einlauf, 21. Stretta, 22. Seebeben, 24. Kelte, 25. Leon, 27. Rebe, 31. Ossa, 32. Linoleum, 34. Ara, 36. Trainer, 37. Marlene, 39. Plan, 40. Ith, 44. Anita, 46. Main, 48. Rate, 50. Seghers, 51. Farad, 53. Aale, 54. Erbe, 59. Milch, 60. Insel, 62. Etage, 63. Paket, 65. Rain, 67. Blau, 68. Leer, 69. Ines, 72. Ire.

Silbenrätsel: 1. Iduna, 2. Tangermünde, 3. Australien, 4. Nestroy, 5. Drehbuch, 6. Eilbote, 7. Robespierre, 8. Eisheilige, 9. Zitronenfalter, 10. Unze, 11. Saurier, 12. Chianti, 13. Äschylus, 14. Tattersall, 15. Ziegenmelker, 16. Einsiedeln, 17. Nelson, 18. Riesling, 19. Eminescu, 20. Guttapercha, 21. Irene, 22. Euterpe, 23. Rauchwaren, 24. Tunesien, 25. Unstrut, 26. Nieswurz, 27. Serpentine, 28. Energetik, 29. Resonanz, 30. Brigade, 31. Entomologie, 32. Totila, 33. Rolltreppe, 34. Alimente, 35. Gichter, 36. Enkel, 37. Nießbrauch. – „Uns selbst zu achten leitet unsere Sittlichkeit, andere zu schätzen regiert unser Betragen."

Ding mit Pfiff (108): Blaufuchs. Je ein Buch gewannen: Hildegard Knoop, Pasewalk; Manfred Petzold, Schwarze Pumpe; Joachim Dreßler, Neugersdorf.

THEOTHY
KOSMETIKA
FRIXOTHY-Frisurverfestiger
Tika-Wäschesteife
ELTE-Schnellreinigungspaste
BEROTHY-Fleckentferner
LEOPOLD THIELE · Quedlinburg

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862 Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

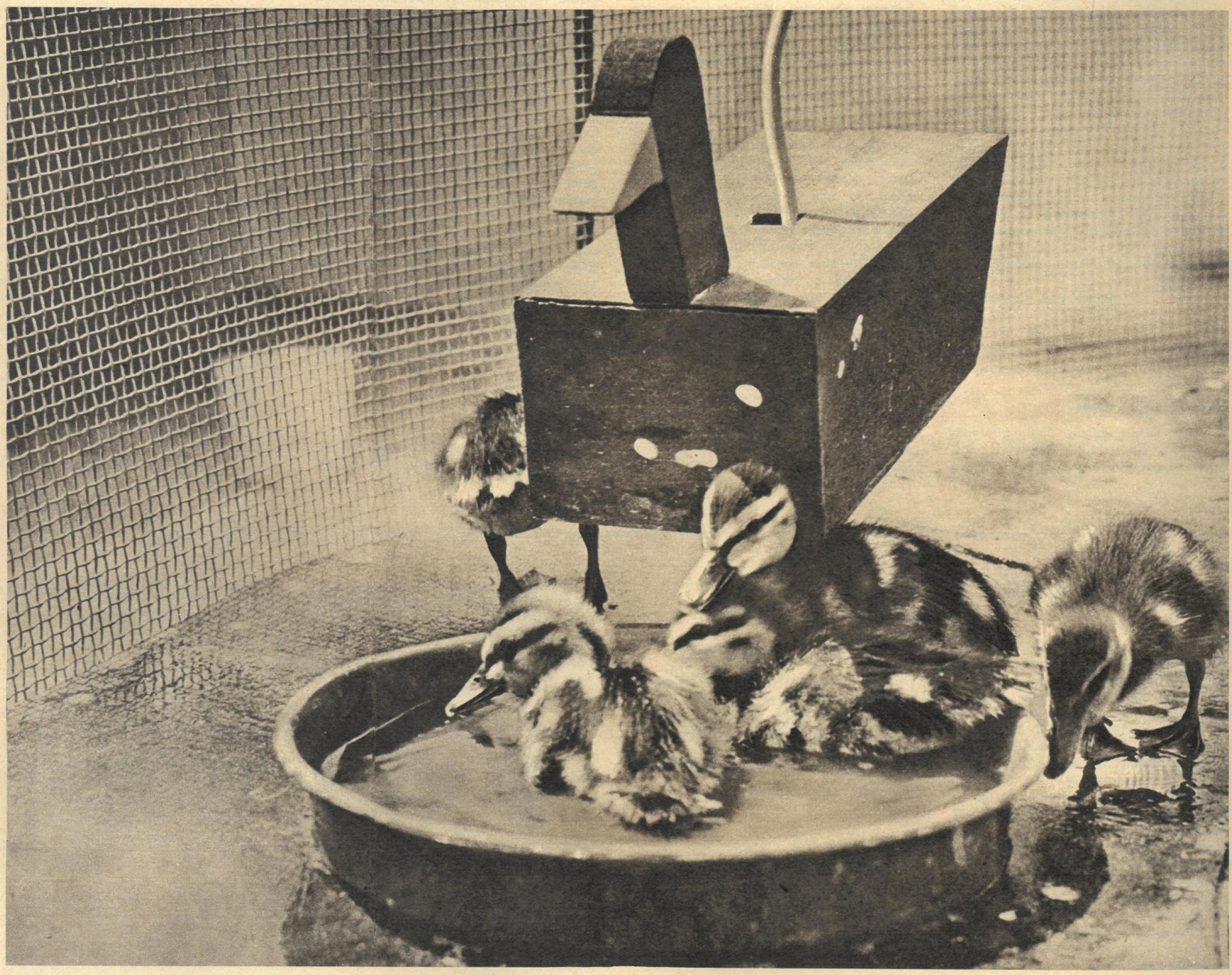
REDAKTION ZEIT IM BILD
806 DRESDEN
RADEBERGER STRASSE 14.b
RUF 51616, 51765
TELEX DRESDEN 019412

ZOODIREKTOR PROFESSOR DR. WOLFGANG ULLRICH, DRESDEN

WIR UND DAS TIER

(3)

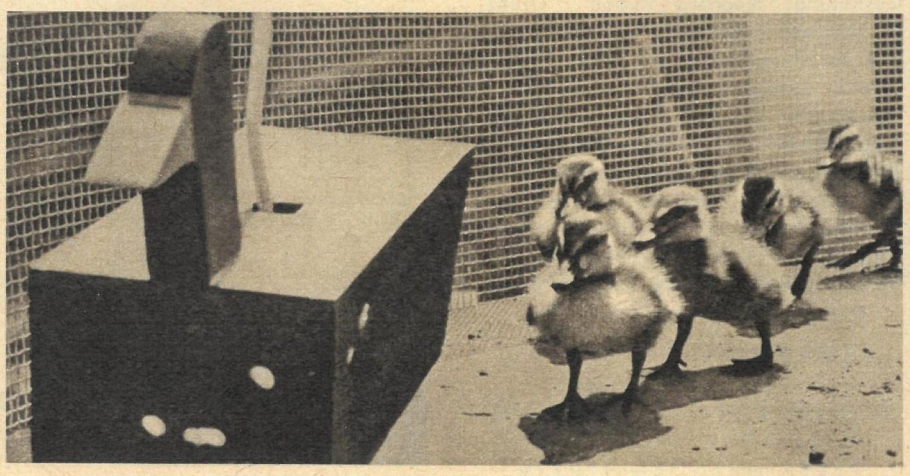
GEPRÄGTE BABYS



Die Mutter ist aus Holz! Sie watschelt nicht vor ihren Kindern her, denn sie hat keine Beine. Sie schwebt, von oben an einem langen Stabe geführt, dicht über dem Boden. Sie ist einer Entenmutter völlig unähnlich. Aber fünf kleine Entenkücken marschieren brav hinter ihr drein, lassen sich sogar von ihr zum Baden führen! Warum? Ein Experiment gibt Einblick in die Tierpsyche.

Tierkinder können eine Vorstellung von den typischen Merkmalen ihrer Mütter mit auf die Welt bringen, und das Reagieren auf diese mütterlichen Schlüsselreize kann ihnen angeboren sein. Diese Feststellung trafen wir im letzten Beitrag unserer Folge „Wir und das Tier".

Es scheint aber auch noch eine andere Möglichkeit für Tierbabys zu geben, ihre Mütter zu erkennen. Von Catlin, einem ausgezeichneten Kenner der nordamerikanischen Prärieindianer, wird uns ein sehr eigentümlich anmutendes Verhalten junger Bisons geschildert. Wenn die Indianer auf Büffeljagd gingen, kam es nicht selten vor, daß sie auch Bisonkühe, die Kälber bei sich führten, erlegten. Die Indianer sprengten auf ihren Pferden mitten in die Herde der wehrhaften Büffel hinein, und während die erschreckten Tiere die Flucht ergriffen, schossen die Jäger ihre Pfeile auf die Bisons ab. Die tödlich getroffenen Tiere brachen zusammen, während die Herde entkam. Mitunter aber geschah es, daß ein wenige Tage altes Bisonkalb hinter dem Pferd des Indianers herlief und sich bemühte,



mit ihm Schritt zu halten. Wenn der Indianer sein Pferd anhielt, um dem weidwund geschossenen Büffel den Fangschuß zu geben, blieb das Kalb dicht neben dem Pferd stehen und war so zutraulich, daß es dafür nur eine Erklärung gab: Das verwaiste Bisonkalb sah in dem Pferd einen Mutterersatz. Es war dann für den Indianer ein leichtes, auch noch das Kalb zu erbeuten.

Ein ähnlicher Vorgang wird beim Fang wilder afrikanischer Elefanten beobachtet. Da es mit der üblichen Methode unmöglich ist, erwachsene Elefanten zu fangen, müssen die Tierfänger versuchen, an Jungtiere heranzukommen. Die Elefantenkinder schließen sich jedoch bei der Flucht dicht an ihre Mütter an und bleiben in der Mitte der Herde. Es gilt also, die Herde in eine solche Panikstimmung zu versetzen, daß die grauen Riesen Hals über Kopf fliehen und dabei sogar vergessen, auf ihre Babys zu achten, die bald ermüden und hinter den erwachsenen Tieren zurückbleiben. Ihr ängstliches Quietschen wird von den verstörten Müttern nicht gehört. Da erblicken die Ele-

fantenbabys den sich langsam nähernden Fangwagen. Sie laufen ihm entgegen und stellen sich dicht neben ihm auf. Das eigentliche Einfangen, das Fesseln und Verladen in die Kisten ist nun verhältnismäßig schnell getan, denn die verlassenen Elefantenkinder haben offensichtlich in dem Auto eine Ersatzmutter gesehen, der sie sich freiwillig anschlossen.

Überraschend ist in beiden geschilderten Fällen die schnelle Umstellung der Tierkinder. Sie müssen sich nicht erst an Pferd und Automobil gewöhnen, sondern sie nehmen diese ihnen doch sehr fremden Umweltsdinge sofort an.

Aber noch geheimnisvoller mutet es uns an, wenn wir beobachten, wie ein Graugänschen, das nicht von seiner Mutter, sondern im Brutschrank ausgebrütet wurde, sich nach dem Schlüpfen jedem Lebewesen oder jedem Gegenstand, der ihm in den ersten Stunden ins Blickfeld kommt, anschließt und ihn als Mutter betrachtet. Ist es ein Mensch, so läuft es hinter ihm her, sogar mitten durch eine Herde Graugänse, um die es sich dann gar nicht kümmert. Offensichtlich existiert für dieses Graugänschen nur der Mensch, den es als erstes, bewegtes Wesen sah, als es das Licht der Welt erblickte. Ziehen wir in der Nähe eines Graugänschens, das soeben aus dem Ei geschlüpft ist, eine aus Holz gefertigte Ente vorbei, so läuft es hinter der Holzente her. Wir können auch statt der Holzente ein Spielzeugauto oder einen anderen sich bewegenden Gegenstand wählen. Die Wirkung bleibt immer dieselbe: Was ihm zuerst vor die Augen kommt, wird als Mutter angesprochen. Das Gänschen wird durch einen blitzschnellen Lernvorgang auf diesen Gegenstand geprägt. Deshalb sprechen die Tierpsychologen auch von einer Prägung.

Normalerweise ist natürlich das erste Lebewesen, das ein Gänsekind erblickt, seine Mutter. Deshalb ist eine solche Prägung sehr „vernünftig". Nur der Mensch spielt der Tierseele einen Streich, wenn er das Gänslein im Brutschrank zur Welt kommen läßt. Versucht man, ein solches auf den Menschen geprägtes Gänschen einer Muttergans mit Jungen unterzuschieben, so läuft das Gänsekind unruhig suchend umher, bis es wieder den Menschen gefunden hat, den es dann auch nach Art der Gänsekinder als Mutter begrüßt.

Bei eingehender Untersuchung dieses eigentümlichen Vorganges zeigte es sich, daß die Prägung nur in einem bestimmten Zeitabschnitt nach der Geburt stattfinden kann. Für Enten und Hühner liegt diese sensible Periode, in der eine Prägung möglich ist, zwischen der dreizehnten und sechzehnten Stunde nach dem Schlüpfen. Auch beim Menschen sind ähnliche Vorgänge beobachtet worden. Es ist für das Kind offensichtlich sehr entscheidend, wer sich mit ihm eingehend in der Zeit zwischen der sechsten Woche und dem sechsten Monat nach der Geburt befaßt, denn in diesem Abschnitt liegt die Zeit der Prägung des Menschenkindes.

Es kann bei Tieren aber auch eine Prägung in früher Kindheit stattfinden, die erst viel später wirksam wird. So schließen sich Dohlenmännchen, die vom Menschen aufgezogen wurden, wenn sie flügge werden, dem Schwarm anderer Dohlen an, wenn sie aber die Geschlechtsreife erreicht haben, „verlieben" sie sich nicht in ein Dohlenweibchen, sondern machen nur dem Menschen den Hof, balzen also den Menschen an. Türkenenten wurden von dem bekannten Verhaltensforscher Konrad Lorenz fünf Wochen lang zusammen mit Graugänsen aufgezogen, dann von den Graugänsen getrennt und nur mit Gleichartigen zusammengehalten. Als sie geschlechtsreif wurden, suchten sich aber diese Türkenenten als Ehepartner Graugänse aus.

Es scheint also nicht möglich zu sein, Prägungen rückgängig zu machen. Das bedeutet natürlich nicht, daß ein Wellensittich, der vom Menschen aufgezogen wurde und auf ihn geprägt ist, nicht einen anderen Wellensittich als Brutpartner wählen könnte. Voraussetzung ist nur, daß er in dieser Zeit keinen Menschen erblickt. In dem Augenblick aber, da ein Mensch in seiner Umwelt auftaucht, verläßt er sofort den Ehepartner und bezeugt seine ganze „Liebe" nur noch dem Menschen.

Erinnern uns diese Feststellungen nicht an die oft verhöhnten „Muttersöhnchen" oder auch an Kinder, die ganz auf Opa und Oma geprägt sind? Bevor wir jedoch derartige Schlußfolgerungen ziehen, muß der Vorgang der Prägung beim Menschen besser untersucht worden sein.

In jüngster Zeit ist festgestellt worden, daß nicht nur die Tierkinder auf ihre Mütter, sondern auch umgekehrt, Tiermütter auf ihre Kinder geprägt werden können. Bei der Geburt von Säugetieren kann man beobachten, daß die Mutter das Neugeborene trocken leckt und die Eihäute auffrißt. Das tun nicht nur Raubtiere, sondern auch die meisten Pflanzenfresser. Bisher glaubte man, daß dieses Verhalten dazu dient, wichtige Hormone dem mütterlichen Körper zuzuführen, die das Einschießen der Milch in das Gesäuge begünstigen. Der chemische Reiz, der durch das Belecken des Babys unmittelbar nach der Geburt auf die Mutter einwirkt, scheint jedoch in erster Linie zu bewirken, daß die Mutter auf das Kind geprägt wird, wie Versuche gezeigt haben.

Es wurden einer Gruppe von Ziegen im Augenblick der Geburt die Jungen weggenommen. Die Ziegenmütter hatten also keine Gelegenheit, ihre Jungen zu belecken oder zu beriechen. Als nach ein bis drei Stunden die Zicklein ihren Müttern zurückgegeben wurden, lehnten zwölf von vierzehn Ziegen ihre Neugeborenen ab. Sie bissen entweder sofort ihre Kinder oder stießen sie zurück, als die Kleinen das Euter berührten.

In einem Kontrollversuch war es den Ziegen gestattet, sich mit ihren Zicklein die ersten fünf Minuten nach der Geburt zu beschäftigen. Danach wurden die Zickel ihren Müttern für ein bis drei Stunden entführt. Als man sie nun den Ziegenmüttern zurückgab, erwiesen sich dreizehn von fünfzehn Ziegen als ausgezeichnete Mütter. Sie nahmen sofort ihre Kinder an und pflegten sie normal. Die Prägung auf das Kind muß also unmittelbar nach der Geburt geschehen und ist offensichtlich nicht von dem Betrachten des Kindes abhängig, sondern wird durch Geschmacks- und Geruchsreize ausgelöst.

So ist die Prägung ein außergewöhnlicher, besonders rasch, fast explosionsartig verlaufender Lernvorgang, der uns noch zahlreiche Rätsel aufgibt, die ihrer Lösung harren. In der Natur sorgt er dafür, daß die „Liebe zur Mutter" und die „Liebe zum Kind" ausgelöst und richtig adressiert werden.

Säuglingspflege bei Heidschnuckens: Die Mutter leckt ihr eben geborenes, vom Fruchtwasser nasses Kind trocken. Was geschieht, wenn man sie daran hindert? Wird sie sich auch dann noch ihres Babys annehmen?

FOTOS: ULLRICH, BERGER, ZB, ARCHIV (2)

△

Die meisten Pflanzenfresser werden für kurze Zeit zum Fleischfresser. Nämlich wenn sie (wie in diesem Fall eine Rothirschkuh) die Nachgeburt verzehren; eine Handlung, durch die die Mutter auf ihr Kind geprägt wird.

Das Gazellenkind folgt seinem Pfleger „wie ein Hund". Aber es ist nicht nur die Hoffnung auf die Milchflasche, die es so zutraulich macht – es ist auf den Menschen geprägt, hat ihn als Mutter akzeptiert.

Derbe Schritte auf Japans Wunderstraßen

Unablässig, leidenschaftlich schwellen Sprechchöre in Tokios und Nagasakis Straßen zu unüberhörbaren Forderungen an. Dynamik beherrscht die Demonstrationszüge. Zehntausende, Hunderttausende, Millionen Japaner vereinigten sich so in den vergangenen Jahren. Warum nur, wenn es diesem Lande so gut geht? Warum nur, wenn sich wie vor den Olympischen Sommerspielen 1964 die japanische Wirtschaft in voller Pracht eines im Kapitalismus beispiellosen Aufschwunges zeigte? Warum nur fürchtet Japans Zabatsu (Bezeichnung für die Finanzoligarchie der Mitsu, Mitsubishi, Hitachi und Nippon Kokan unter anderen) diese derben Schritte auf den Straßen des „asiatischen Wirtschaftswunderlandes"? Hat sie etwa die Millionen fleißigen und flinken Arbeitshände nicht am Wunder teilhaben lassen? Viele Fragen auf einmal.

Wohlstand ja, sagen die Japaner, aber nicht um den Preis eines Atomtodes wie in Nagasaki und Hiroshima. Nein sagen sie zur Regierung Sato, die wie ihre Vorgänger unter Kishi und Ikeda duldet, daß die Insel Okinawa von angehäuften Atomwaffen strotzt. Deshalb waren so viele Japaner dabei in:

Sunegawa 1956. USA-Militärs glaubten an ein leichtes Spiel, als sie ihren Flugplatz auf die Felder der Bauern ausdehnten. Die bewaffneten Vermessungstrupps mußten vor den aus dem ganzen Lande herbeigeeilten Bauern, Arbeitern und Studenten fliehen. 1959/60 in Tokio. Millionen gehen auf die Straße. Sie erzwingen den Rücktritt der USA-hörigen Kishi-Regierung und die Zurücknahme der Einladung an Eisenhower. 1963 in Yokota. „Kriege werden von Menschen gemacht und sind deshalb auch von Menschen zu verhindern." Das sagten 100 000 Demonstranten auf dem amerikanischen Flugplatz. Kein Düsenbomber vermochte hier während der Krise im Karibischen Meer aufzusteigen. 100 000 blockierten die Rollbahnen. Im März 1965. Viereinhalb Millionen Japaner streikten, um die von den Gewerkschaften geforderten Mindestlöhne durchzusetzen.

Diese wenigen von vielen Beispielen kennt Japans Arbeitervolk. Sie geben Mut. Die unverkäuflichen Lagerbestände der Hochkonjunktur verkleisterten nicht den Blick vor dem gefährlichen Partner aus Übersee, dem sich die japanischen Regierungen mit Haut und Haar verschrieben. Als Besatzungsmacht hofften die USA zuerst ihren asiatischen Konkurrenten niederzuhalten, um ihn gleichzeitig in ein Bollwerk des Antikommunismus unter ihrer Herrschaft zu verwandeln. 2,25 Milliarden Dollar erhielten die japanischen Monopole bis 1958 als „Hilfe". Natürlich nutzten sie ihre Chance. Das Ergebnis: Unter den kapitalistischen Staaten rückte die japanische Industrieproduktion auf den vierten Platz vor. Dabei stammt nur ein Viertel der heutigen Produktionskapazität aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg. Das Geheimnis des japanischen „Wirtschaftswunders" ist schnell gelüftet: Nach dem Kriege begannen Japans Industriekapitäne – von den USA vor den Völkergerichten geschützt und mit Dollars gestützt – sozusagen von vorn, mit modernsten Anlagen, mit den neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik. 3000 Patente wurden erworben und die eigene Forschung auf hohem Niveau angekurbelt. Ein „Geheimnis" registrierten die Bosse der Hitachi- und Mitsu-Konzerne wohlwollend: Die japanischen Löhne sind im Durchschnitt nur ein Sechstel der amerikanischen und ein Drittel der westdeutschen und englischen. Daher beträgt die Lohnarbeit nur 12 Prozent der Gestehungskosten, in den USA dagegen 23 Prozent.

Heute schon, in diesen Tagen, stößt das „Wunder" auf seine Grenzen: Im Inland auf den massenweisen Bankrott kleiner und mittlerer Betriebe (1964 = 4200, im ersten Halbjahr 1965 = 3000); im Ausland machen sich die Wirtschaftsblöcke der westeuropäischen Länder stark. Energisch sucht das japanische Außenministerium über seine Wirtschaftsattachés in den Botschaften nach neuen Methoden zur intensiveren Marktforschung. Gleichzeitig macht es aber gemeinsame Sache mit den amerikanischen Aggressoren in Vietnam und läßt offiziell erklären, die USA „führen ein Bombardement für den Weltfrieden". Deshalb auch ist es nicht ruhig im Lande der Kirschblüten, der Teehäuser und des schneebedeckten Fudschijamas, weil die fleißigen Japaner nicht wünschen, daß ihr Land zwei Gesichter trägt.

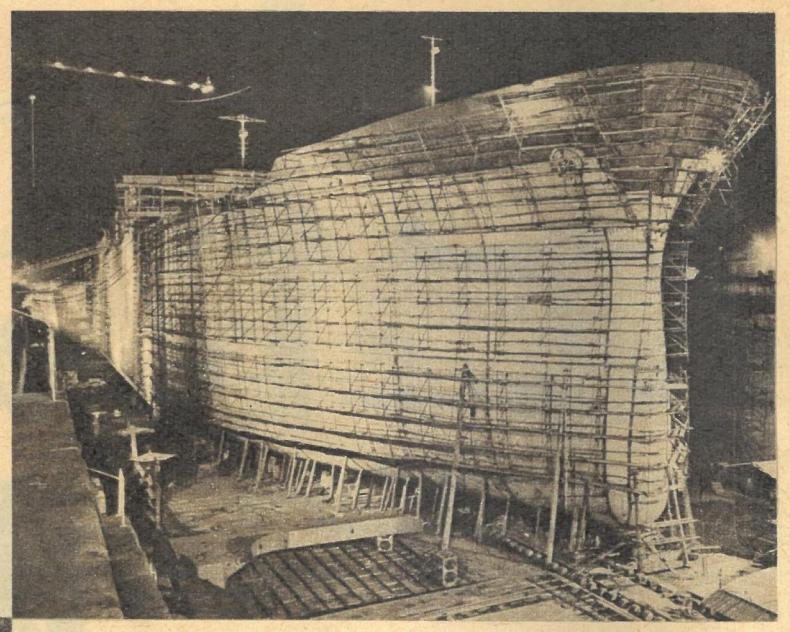
FOTOS: ZENTRALBILD (2), ARCHIV / TEXT: W. KLUGE

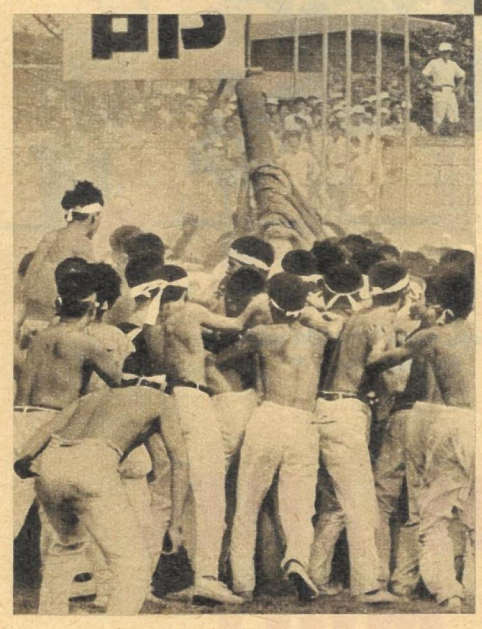
BILDUNG

Allgemeine Schulpflicht geht bis zum 15. Lebensjahr. Sechs Jahre Grundschule, drei Jahre Mittelschule. Eine Ausbildung an höheren Schulen ist kostenpflichtig. Nach offiziellen Angaben gibt es 60 Prozent Werkstudenten. In den Betrieben selbst garantiert ein großzügiges Netz von Betriebsakademien die ständige Qualifizierung.

SCHIFFBAU

Die Mitsubishi-Werft in Nagasaki ist nicht nur Japans größte Werft, sie baut auch den größten Tanker der Welt mit 150 000 BRT. Mit 1,8 Millionen BRT jährlich schob sich Japan an die führende Stelle der Schiffbaunationen. Etwa 10 Prozent des gesamten Exporterlöses stammen aus diesem Industriezweig. Um aus den ersten Absatzschwierigkeiten herauszukommen, wuchs im letzten Jahr das Interesse für Handelsbeziehungen mit sozialistischen Ländern. Die Sowjetunion erteilte einen Riesenauftrag über 45 Schiffe im Werte von 96 Millionen Dollar.





SPORT

◁ Auf dem Gebiet des Sports sucht Japan den Weg zur Spitze. Legendär schon ist der Ruf der Turner und Volleyballer, der Ringer und Judokas. Von den Olympischen Sommerspielen erhoffte man einen noch größeren Aufschwung.

VERKEHR

Tokio kennt alle Arten von Verkehrsmitteln. Aber noch immer ist die Zehnmillionenstadt zur Hälfte ohne Kanalisation, und die Wasserversorgung in den langen Trockenperioden wird häufig auf Stunden reduziert. Unser Foto zeigt die sich durch ein Gewirr von Hütten und Hochhäusern schlängelnde Olympic Super Highway.

FRAUENARBEIT UND LÖHNE

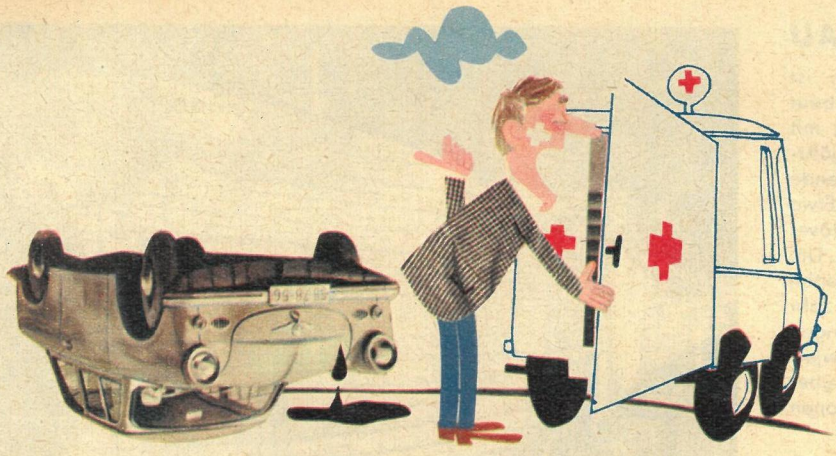
16 Millionen Frauen stellen 40 Prozent der Arbeitskräfte. Hoch ist der Anteil Jugendlicher; gegenwärtig 46 Prozent unter 25 Jahren. Eine Methode der Lohnsenkung sind die massenweise Einstellung junger und die Entlassung älterer Arbeiter, weil nach japanischer Tradition der Lohn mit den Lebensjahren und der Betriebszugehörigkeit steigt.

LEBENSLAGE

In Tokio allein fehlen eine Million Wohnungen. So ist niemand verwundert, daß viele durch die Baukonjunktur in die Hauptstadt gelockte Arbeiter nachts unter Hochbahnbogen schlafen. Der Schein der grellsten Neonreklame täuscht nicht darüber hinweg, daß im „Wirtschaftswunderland" jeder dritte Japaner weniger als 8000 Yen (etwa 80 Mark) im Monat verdient.

ROMANZE IN MULL

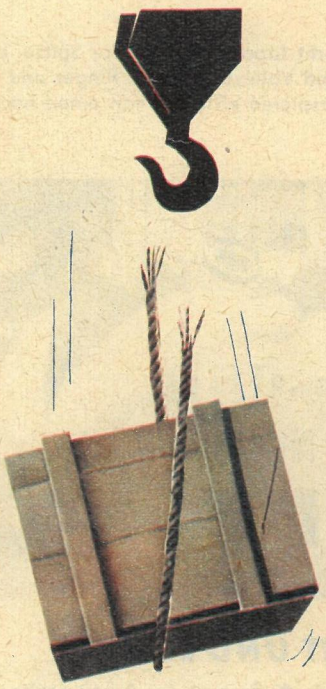
gewickelt von Theo Immisch



„Kopf hoch, Brigitte,
die werden den Wagen in der Werkstatt
schon wieder hinkriegen!"

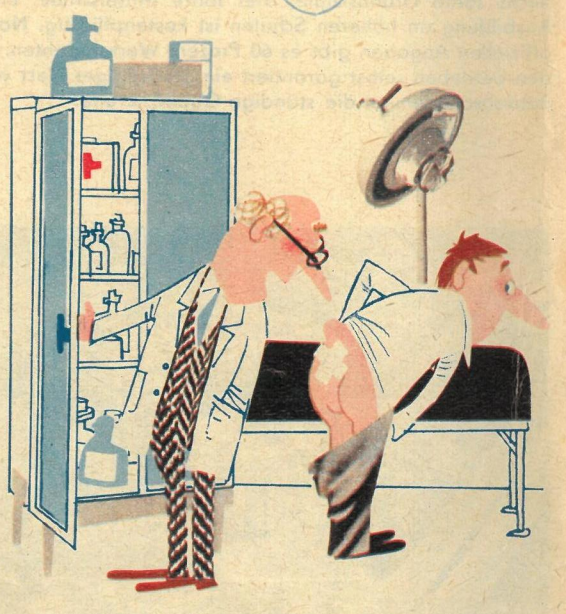
„Mit links kann ich nicht anders,
Fräulein Bauer!"

„Trotz meines Betriebsunfalles
habe ich meine Arbeit
nicht einen Tag versäumt, Kollege,
hoffentlich wird das
bei der nächsten Prämienverteilung
einmal berücksichtigt!"

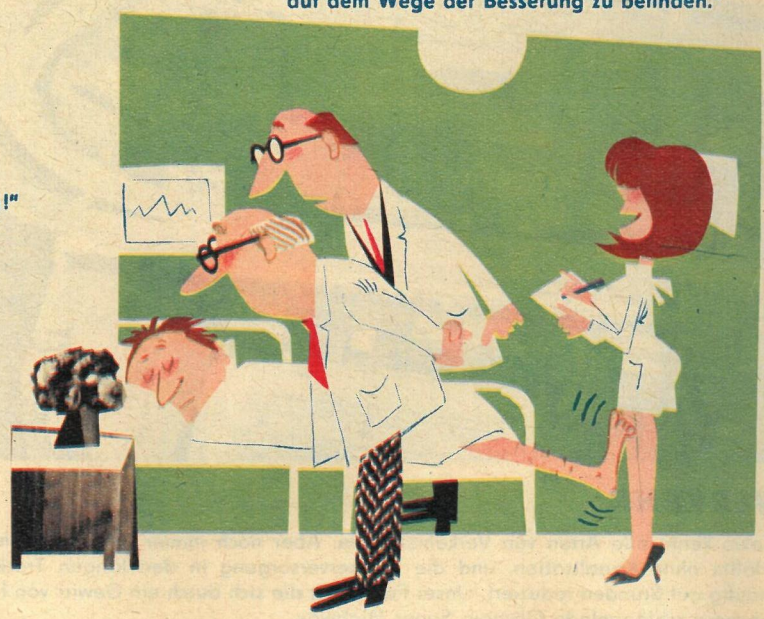


„Von unserer neuen Betriebsschwester
würden wir uns auch mal
behandeln lassen,
was, Willy?"

„Mit so 'nem Düsenflugzeug fliegen?
Ich bin doch nicht lebensmüde, Hedwig!"



„Wollten Sie Ihrem Jungen
das Luftgewehr
nicht erst im nächsten Jahr
zu Weihnachten schenken,
Herr Schulz?"

„Hättest du dich vielleicht
mit einem ‚Wartburg' von einem ‚Trabant'
abhängen lassen?
Na siehste!"

„Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf,
Herr Oberarzt,
der Patient scheint sich im Gegenteil
auf dem Wege der Besserung zu befinden."